Breslau-

Hundsfelder Stadtblatt

Mit den amtlichen Bekanntmachungen

Erscheinungstage: Sonnabend und Mittwoch früh. — Preis pro Monat 50 RPfg., ausschließlich Botenlohn bezw. Postgebühren. Erfüllungsort Hundsfeld bei Breslau.

Zweimal wöchentlich erscheinende Zeitung für Hundsfeld, Sacrau und Umgegend.

Hauptschriftleiter Stefan Kopjewski, Hundsfeld. Verantwortl. für die gesamte Schriftleitung u. Anzeigenteil Stefan Kopjewski, Hundsfeld Druck u. Verlag S. Kopjewski, Hundsfeld. D.-A. III. 37 730. Anz.-Preisl. 4

Fernsprecher: Breslau 49044 — Postscheck-Konto Breslau 21014.

Anzeigenpreis für die einspaltige Millimeterzeile 4 Pfg., für die Textzeile 12 Pfg. Anzeigen werden bis Dienstag bezw. Freitag Mittag 12 Uhr angenommen. Größere bezw. Anzeigen mit schwierigem Text 1 Tag vorher.

Nr. 33 — Sonnabend' den 24. April 1937 — 33. Jahrg.

Italienreise Görings

Ministerpräsident Generaloberst Göring ist am Donnerstag im Salonwagen mit dem fahrplanmäßigen Schnellzug Berlin—Rom in der italienischen Hauptstadt eingetroffen und hat zusammen mit seiner Gemahlin nach einer kurzen Besichtigungsfahrt durch die Stadt eine Stunde später die Weiterreise nach Neapel angetreten.

Zum Empfang des Ministerpräsidenten, dessen Aufenthalt in Italien rein privaten Charakter trägt, hatten sich Staatssekretär Bastianini mit mehreren Beamten des italienischen Außenministeriums der Botschafter von Hassel mit Gemahlin, Landesgruppenleiter Ettel sowie verschiedene Vertreter der Deutschen Botschaft auf dem Bahnhof eingefunden.

Ungarns Kriegsminister in Berlin

Der Königl. Ungarische Honvedminister, General der Infanterie Wilhelm Röder, ist in Begleitung seiner Gattin und seiner Adjutanten in Berlin eingetroffen. Zu seiner Begrüßung waren am Bahnhof Reichskriegsminister Generalfeldmarschall von Blomberg in Begleitung des Stadtkommandanten von Berlin, Generalmajor Seifert, Gesandter von Bülow-Schwante, Chef des Protokolls im Auswärtigen Amt, sowie der Königl. Ungarische Gesandte Döme Sztojay erschienen.

Generalfeldmarschall von Blomberg überreichte nach herzlicher Begrüßung des ungarischen Kriegsministers Frau von Röder einen Blumenstrauß. Nach Verlassen des Bahnhofs schritten der Generalfeldmarschall, sein ungarischer Gast und der Kgl. Ungarische Gesandte die Front einer Ehrenkompanie des Berliner Wachregiments ab.

Honvedminister Röder begab sich dann in Begleitung des ungarischen Gesandten zum Ehrenmal Unter den Linden. Er wurde dort vom Kommandierenden General des III. Armeekorps, General der Infanterie von Witzleben, vom stellvertretenden Befehlshaber des Luftkreises II, Generalleutnant von Müller, vom Stadtkommandanten von Berlin, Generalmajor Seifert, und vom Gesandten von Bülow-Schwante begrüßt. Nach Abschreiten der Front der am Ehrenmal aufgestellten Ehrenkompanien des Berliner Wachregiments und der Luftwaffe legte der Honvedminister im Ehrenmal einen Kranz nieder, auf dessen in den ungarischen Nationalfarben gehaltener Schleife die Inschrift stand: „In treuem Gedenken — der Königl. Ungarische Honvedminister". Während der Kranzniederlegung spielte das Musikkorps des Berliner Wachregiments das Lied vom guten Kameraden. Nach der Kranzniederlegung defilierten die beiden Ehrenkompanien vor dem Königl. Ungarischen Honvedminister.

Die kommunistische Wühlarbeit in Polen

Arbeitslose stürmten ein Rathaus — Hungerstreik in Ostoberschlesien

Die Warschauer Polizei stellte im Judenviertel eine lebhafte Tätigkeit kommunistischer Elemente fest und hob mehrere kommunistische Zellen aus. 23 Personen wurden wegen kommunistischer Hetztätigkeit verhaftet. Dabei handelt es sich wiederum ausnahmslos um Juden.

Daß die Kommunisten die Unruhen in Polen systematisch schüren, beweist ein Vorfall in Radom. Dort zogen einige hundert Arbeitslose vor das Rathaus. Dem Vorschlage des Bürgermeisters, eine Abordnung zu ihm zu entsenden, stimmten sie nicht nur nicht zu, sondern etwa 300 Arbeitslose, vielfach mit Frauen und Kindern, drangen in das Rathaus ein und besetzten den Sitzungssaal sowie alle Flure und Gänge des Gebäudes.

Auch die zahlreichen Einzelstreiks auf den ostoberschlesischen Gruben, unverkennbar angezettelt von jüdisch-kommunistischen Hetzern, haben sich erheblich verschärft. Die Belegschaften der Richter-Schächte in Laurahütte und des Moscicki-Schachtes in Königshütte, die sich bereits seit einigen Tagen im Sitzstreik befinden, sind nun in den Hungerstreik getreten. Alle Bemühungen, die insgesamt 3500 Bergleute zufriedenzustellen, waren bisher ergebnislos.

Deutschlandfahrt des LZ „Hindenburg" am 1. Mai

Der ununterbrochene Einsatz des LZ. „Hindenburg" und des „Graf Zeppelin" im Ueberseedienst hat es mit sich gebracht, daß die stolzen Luftschiffe leider zu einem seltenen Gast über Deutschlands Gauen geworden sind. Um so erfreulicher ist es, daß das Luftschiff „Hindenburg" am 1. Mai, dem Tag der nationalen Arbeit, eine acht- bis zehnstündige Fahrt über das festlich feiernde Deutschland durchführen und dabei nach Möglichkeit die Teile Deutschlands berühren wird, die das Luftschiff bisher noch nicht besucht hat.

Hilfswerk „Mutter und Kind"

Gesunde Politik mit einem gesunden Volk

Reichsminister Dr. Goebbels über die Aufgaben des Hilfswerks „Mutter und Kind"

Zur Eröffnung des neuen Arbeitsjahres des Hilfswerks „Mutter und Kind" versammelten sich die Gauamtsleiter und die Gaufrauenschaftsleiterinnen der NSV. sowie die Kreisleiter aus dem ganzen Reiche im Reichstagsgebäude in Berlin. An der Veranstaltung nahmen viele Vertreter des Staates und der Partei, insbesondere des Gesundheitswesens, teil.

Nach Begrüßungsworten von Hauptamtsleiter Hilgenfeldt gab Reichsminister Dr. Goebbels eine Schilderung des Wesens der nationalsozialistischen Wohlfahrtspflege, die sich die Aufgabe gestellt hat, Krankheiten an ihren Ursachen und Wurzeln anzupacken. Bei der Machtübernahme habe man ein krankes Volk vorgefunden, das politisch, wirtschaftlich, sozial und kulturell die schwersten Schäden aufzuweisen hatte, und man mußte vorerst sich damit begnügen, diese Schäden auf ein Mindestmaß zurückzuführen. Schritt für Schritt sei man organisch vorgegangen und den Schäden zu Leibe gerückt. Die nationalsozialistische Volkswohlfahrt habe ihre Impulse aus der nationalsozialistischen Bewegung entnommen.

Auf das Winterhilfswerk des deutschen Volkes eingehend, zeigte der Minister, daß die Summen, die das deutsche Volk für dieses größte soziale Werk aufbrachte, von Jahr zu Jahr angestiegen sind und daß allmählich die Zahl der zu betreuenden Volksgenossen immer geringer geworden ist. Die dabei übrigen Mittel kämen jetzt anderen Zwecken zugute und sollten nun für die eigentliche nationalsozialistische Volkswohlfahrt verwendet werden.

Die nationalsozialistische Volkswohlfahrt dürfte nicht dahin ausarten, das Kranke zu kultivieren und in ein System bürgerlicher Almosengewinnung zu verfallen, sondern müsse die helfende Hand dem Gesunden, dem Werdenden und dem Kommenden zuwenden. Es gebe dabei eine größere Aufgabe als die der Fürsorge für Mutter und Kind.

Im nationalsozialistischen Staat sollte es selbstverständlich sein, daß die kinderreichen Eltern Bürger erster Klasse wären. Die Steuerermäßigungen und die erhöhten Lohnsätze für Kinderreiche entsprächen noch in keiner Weise den erhöhten Aufwendungen der Eltern. Hier habe bis zum Einsetzen neuer Gesetze die nationalsozialistische Volkswohlfahrt zu helfen. Sie habe vor allem tatkräftig einzugreifen, um die Ursachen der Krankheit beim werdenden jungen Menschen zu beseitigen und habe dafür zu sorgen, daß die Kinder an Leib und Seele gesunderhalten werden.

Nicht umsonst werde das neue Jahr des Hilfswerks „Mutter und Kind" unmittelbar nach dem Abschluß des Winterhilfswerks und einen Tag nach dem Geburtstag Adolf Hitlers eingeleitet. Der Führer sei der Schutzpatron aller deutschen Kinder, und die schönste Aufgabe des NSV.-Hilfswerks sei es, während der Sommermonate eine so gründliche Volksgesundheitspflege für Mutter und Kind zu betreiben, daß im nächsten Winter die Zahl der zu betreuenden Volksgenossen noch geringer würde, als sie es 1936/37 war. „Eine gesunde Führung", so schloß der Minister, „kann nur mit einem gesunden Volk eine gesunde Politik machen."

Eine soziale Großtat

Der Geschäftsführer des Hilfswerks „Mutter und Kind", Amtsleiter Althaus, erstattete den Rechenschaftsbericht des vergangenen Jahres, der erkennen läßt, wie segensreich dieses große soziale Werk der Selbsthilfe sich ausgewirkt hat. Die Gesamtzahl der Betreuten betrug im vergangenen Jahr 981 881, das bedeutet eine Erhöhung gegenüber dem Vorjahr von 146 v. H. Die Zahl der Hilfsstellen für Mütter und Kinder betrug am Ende des Jahres 23 034, die Zahl der Besucher dieser Hilfsstellen 2 824 932. Durch die Wohnungshilfe wurden 135 196 und durch die Arbeitsplatzhilfe 14 739 Personen betreut. Die Zahl der betreuten werdenden Mütter und Wöchnerinnen betrug 185 845, die der Säuglinge 99 168. Zur Erholung verschickt wurden 69 876 Mütter, und zwar mit einer durchschnittlichen Erholungszeit von 26 Tagen. Die örtliche Erholungsfürsorge ist weiter ausgebaut worden, ebenso sind neue Mutter- und Kinderheime eingerichtet worden. Zahlreiche Dauerkinderheime und Erntekindergärten wurden neu eröffnet. Die Arbeit der NS.-Jugendhilfe hat einen weiteren Ausbau erfahren, die Beratungsstellen der Jugendhilfe sind von fast 1 Million Volksgenossen in Anspruch genommen worden. Nicht weniger als 632 190 Kinder wurden in Heime, Landpflegestellen und örtliche Erholungsstätten entsandt.

Rückgang der Säuglingssterblichkeit

Hauptamtsleiter Hilgenfeldt schloß die Jahrestagung mit einem Dank an seine Mitarbeiter. Mit besonderer Genugtuung konnte er feststellen, daß die Säuglingssterblichkeit in Deutschland seit 1933 von 7,9 v. H. auf 6,58 v. H. zurückgegangen ist und daß unter Berücksichtigung der ansteigenden Geburtenzunahme in den Jahren 1934 bis 1936 118 515 Kinder mehr am Leben erhalten wurden. Das berechtige zu der Hoffnung, daß Deutschland in wenigen Jahren unter allen Völkern die niedrigste Säuglingssterblichkeit haben werde.

Vorschlag zu neuer Weltkonferenz

Der englische Abgeordnete Lansbury beim Führer

Der Führer und Reichskanzler empfing im Beisein des Staatssekretärs und Chefs der Reichskanzlei, Dr. Lammers, das Mitglied der englischen Labour-Party, Abgeordneten George Lansbury, zu einer Unterredung.

Zu der Unterredung wird mitgeteilt, daß Lansbury dem Führer eine Denkschrift überreichte, die den Vorschlag einer neuen Weltkonferenz zur Vermeidung der Kriegsursachen auf Grund gegenseitigen Verständnisses und allgemeiner Zusammenarbeit enthielt. Wie schon so oft, betonte der Führer und Reichskanzler auch in dieser Unterhaltung, daß Deutschland sich von keiner Erfolg versprechenden internationalen Zusammenarbeit ausschließen werde.

Staatssekretär im Kirchenministerium

Regierungspräsident Dr. Muhs ernannt.

Der Führer und Reichskanzler hat den Regierungspräsidenten Dr. Hermann Muhs zum Staatssekretär im Reichs- und Preußischen Ministerium für die kirchlichen Angelegenheiten ernannt.

SS.-Sturmhauptführer Dr. jur. Hermann Muhs ist 1894 in Barlissen im Kreise Hannoversch-Münden geboren. Im Jahre 1914 zog Muhs kriegsfreiwillig in den Weltkrieg. Der NSDAP. gehörte Muhs seit 1929 an. 1932 war Muhs Gauleiter des Gaues Südhannover-Braunschweig. Bei der Machtergreifung im Jahre 1933 wurde ihm das Amt des Regierungspräsidenten des Regierungsbezirks Hildesheim übertragen. November 1936 berief ihn Kerrl, Leiter der Reichsstelle für Raumordnung der Präsident der Reichsplanungsgemeinschaft, zur Dienstleistung in seine Geschäftsbereiche.

Der Dank des Führers

Dem Führer und Reichskanzler sind zu seinem Geburtstage von den deutschen Volksgenossen Glückwünsche und Zeichen treuen Gedenkens in so großem Umfange zugegangen, daß es ihm nicht möglich ist, jedem einzelnen Gratulanten selbst zu danken; er spricht daher auf diesem Wege allen, die zum gestrigen Tage seiner gedacht haben, seinen herzlichen Dank aus.

Anschlag auf Stalin?

Eine Höllenmaschine in der Regierungsloge des Moskauer Kleinen Theaters

Wie man aus sicherer Quelle erfährt, ist der bisherige Direktor des Kleinen Theaters in Moskau, Ljadow, vor kurzem verhaftet worden. Ihm werden — wie sogar halbamtlich in Moskau bestätigt wird — trotzkistische Umtriebe vorgeworfen.

Hartnäckigen Gerüchten zufolge, die zur Zeit noch nicht genau nachprüfbar sind, soll die Verhaftung Ljadows jedoch andere sensationelle Hintergründe haben. Man habe nämlich vor einigen Tagen entdeckt, daß die Regierungsloge im Kleinen Theater vollständig unterminiert ist, und daß von bisher unbekannter Seite eine bis in alle Einzelheiten fertige Höllenmaschine dort aufgestellt worden war, die jederzeit zur Explosion gebracht werden konnte.

Das Kleine Theater gehört zu den Moskauer Schauspielhäusern, die von den Mitgliedern der Sowjetregierung, vor allem auch von Stalin, häufig besucht werden. Es besteht gar kein Zweifel darüber, daß die bis zum Abschluß gelangten Vorarbeiten einem Attentat auf Stalin dienen sollten.

Die Strafanträge im Hochverratsprozeß

Schwere Zuchthausstrafen für die Hauptangeklagten

In dem Hochverratsprozeß gegen die katholischen Jugendführer aus Westdeutschland vor dem Volksgerichtshof des Deutschen Reiches beantragte der Vertreter der Anklage, Erster Staatsanwalt Folk, gegen den Hauptangeklagten, den Kaplan Joseph Rossaint aus Düsseldorf, wegen Vorbereitung zum Hochverrat im Sinne der §§ 80 Abs. 2 und 83 Abs. 2 und 3 des Strafgesetzbuches 15 Jahre Zuchthaus und 10 Jahre Ehrverlust unter Anrechnung von 15 Monaten der Untersuchungshaft. Gegen den früheren Reichsführer der katholischen Sturmscharen, Franz Steber aus Matgendorf, Kreis Güstrow (Mecklenburg), wegen des gleichen Verbrechens 7 Jahre Zuchthaus und 7 Jahre Ehrverlust unter Anrechnung von 14 Monaten der Untersuchungshaft. Gegen den Kaplan Karl Kremer aus Remscheid wegen Beihilfe zur Vorbereitung des Hochverrats zwei Jahre acht Monate Gefängnis unter Anrechnung von 14 Monaten der Untersuchungshaft. Gegen Peter Himmes aus Düsseldorf wegen Beihilfe zur Vorbereitung des Hochverrats zwei Jahre Gefängnis unter Anrechnung von 14 Monaten der Untersuchungshaft. Gegen den jüdischen Angeklagten Hermann Jülich aus Düsseldorf wegen Vorbereitung zum Hochverrat unter Anwendung der milderen Strafbestimmungen des früheren Gesetzes zwei Jahre sechs Monate Zuchthaus und drei Jahre Ehrverlust unter Anrechnung von 14 Monaten der Untersuchungshaft. Gegen den 24 Jahre alten Angeklagten Hubert Schaefer aus Düsseldorf wegen Vergehens gegen das Gesetz zum Schutze von Volk und Staat ein Jahr Gefängnis, das durch die Untersuchungshaft für verbüßt erklärt werden soll.

Bei dem angeklagten Generalsekretär des Katholischen Jugendverbandes, dem 46 Jahre alten Pater Jacob Clemens aus Düsseldorf, beantragte der Staatsanwalt Freisprechung mangels Beweises.

Aussprache Mussolini—Schuschnigg

Die Begegnung in Venedig

Der österreichische Bundeskanzler Schuschnigg ist in Begleitung des Staatssekretärs des Aeußeren, Schmidt, in Venedig eingetroffen, wo er von Mussolini, der im selbst gesteuerten Flugzeug von Rom angekommen war, empfangen wurde. Der Duce gab Schuschnigg bis zum Hotel das Geleit. Die erste politische Unterhaltung fand am Donnerstagnachmittag statt.

Vor seiner Abreise nach Venedig gab Bundeskanzler Dr. Schuschnigg einem Vertreter der Politischen Korrespondenz Erklärungen über Sinn und Zweck seines Besuches ab. Dabei führte er u. a. aus:

Meine Begegnung mit Mussolini betont den freundschaftlichen Charakter und auch die Fruchtbarkeit jener Zusammenarbeit, die in den römischen Protokollen ihre feste, auf verantwortungsbewußtem Friedenswillen errichtete Grundlage besitzt. Wir gedenken dabei der mannigfachen und wertvollen Unterstützung, die uns der Leiter Italiens in entscheidenden Augenblicken gewährt hat. Die Protokoll-Staaten wollen keine exklusive Gesellschaft bilden, sondern haben wiederholt erklärt, daß in ihrem Kreis jeder willkommen ist, der mit ihnen unter den gleichen Bedingungen loyal zusammenarbeiten will. In dieser Gesinnung haben wir auch mit Genugtuung zur Kenntnis genommen, daß die italienische Regierung zu einem freundschaftlichen Akkord mit Jugoslawien gelangte, der einen wertvollen Beitrag zur Befestigung der Verhältnisse im Donauraum bildet. Es liegt also keine Veranlassung vor, in Venedig neue politische Ziele abzustecken oder nach neuen Wegen zu suchen.

---

240 Kriegsfahrzeuge für Rotspanien?

Geheimnisvolle Waffenverladung im New-Yorker Hafen

Beträchtliches Aufsehen erregte es, als im New-Yorker Hafen 240 Kriegsfahrzeuge, nämlich 24 Ein-Tonnen-Kraftwagen, 26 Tanks und 190 Lastkraftwagen, die sämtlich khakifarben angestrichen waren, unter dem Schutz von bewaffneter Polizei und Detektiven an Bord des Dampfers „Felix Taussig" verladen wurden. Käufer der Ladung ist die New-Yorker Firma Hanover Sales Corporation, deren Präsident Sherover ehemals Direktor einer sowjetrussisch-amerikanischen Effektenmaklerfirma gewesen sein soll.

Die Ladung, die einen Wert von 400 000 Dollar (rund 1 Million Mark) darstellt, ist angeblich nicht für Spanien bestimmt. Die Schiffspapiere sind auf einen französischen Hafen ausgestellt, jedoch ist angesichts der ganzen Begleitumstände wohl kaum daran zu zweifeln, daß die Kraftwagen unter Umgehung der internationalen Kontrolle auf irgendeine Weise an die spanischen Bolschewisten verschoben werden sollen.

Filmbrand in einer Schülervorstellung

70 Schulkinder verletzt, vier Tote

Die Vorführung von Filmen in einem ungeeigneten Raum hat in dem im Kreise Pernau unweit der estnisch-lettländischen Grenze gelegenen Flecken Killinginömme ein erschütterndes Unglück herbeigeführt.

Im Gebäude der örtlichen Grundschule fand eine Filmvorführung statt, zu der sich etwa 100 Schulkinder eingefunden hatten. Während des Ablaufens fing der Filmstreifen Feuer. Unter den Kindern entstand eine furchtbare Panik. Der Lehrer wies sie an, sich auf den Boden zu werfen. Statt dessen liefen viele Kinder direkt ins Feuer hinein, zumal der Vorführungsapparat gerade an der Tür aufgestellt war. Mehrere Kinder sprangen aus dem im zweiten Stockwerk gelegenen Saal auf die Straße. Der ersten Explosion folgten nach einiger Zeit zwei weitere, und der Saal stand bald in hellen Flammen.

Die Kleider der Kinder wurden von den Flammen ergriffen, und zwei Mädchen verbrannten; zwei weitere Kinder erlagen ihren Verletzungen im Krankenhaus von Pernau, wohin 49 Kinder gebracht worden sind. Zehn Kinder schweben in Lebensgefahr; der Rest hat schwere Brandwunden erlitten. Weitere 20 wurden leichter verletzt.

Die Bauaufgaben der Gemeinden

Reichsarbeitsminister Seldte vor den Gemeindebeamten

Um den leitenden Gemeindebaubeamten der Gemeindeverwaltungen die Möglichkeit der Erörterung schwebender Fragen des gemeindlichen Bauwesens zu geben, findet in Hannover auf Einladung des Deutschen Gemeindetages eine Tagung der leitenden Gemeindebaubeamten aus Großstädten, mittleren und kleinen Gemeinden statt. Reichsarbeitsminister Seldte hielt vor den Gemeindebeamten eine Rede, in der er die Bauaufgaben der Gemeinden umriß. Der Minister führte dabei unter anderem aus:

Die gewaltige Wandlung, in der sich unser Vaterland seit der Machtergreifung durch Adolf Hitler befindet, hat auch die gesamte bauliche Entwicklung der deutschen Gemeinden ergriffen. Der Städtebau des Dritten Reiches fordert die Eingliederung aller Maßnahmen in den baulichen Gesamtorganismus der Gemeinden. Städte und Dörfer werden wieder als ein Teil der Landschaft empfunden.

Hieraus ergeben sich äußerst bedeutsame neue Aufgaben für unsere deutschen Gemeinden: Rechtzeitige Vorsorge für eine städtebaulich einwandfreie Entwicklung, Umgestaltung verfehlter Stadt- und Siedlungsgebilde und Sanierung ungesunder Wohnquartiere.

Diese weitgespannten Ziele können nur erreicht werden, wenn den Gemeinden ausreichende gesetzliche Handhaben gegeben werden. Das neue Bau- und Bodenrecht ist im Werden begriffen. Eine einheitliche Rechtsgrundlage für den Städtebau wird geschaffen. Bei den gesetzlichen Maßnahmen auf dem Gebiete des Bodenrechts handelt es sich in erster Linie um die Ausschaltung ungerechtfertigter Gewinne und die Erzielung eines tragbaren Preises für den Erwerb von Grund und Boden. Damit ist jedoch noch wenig erreicht, wenn nicht auch die einwandfreie Durchführung der städtebaulichen Aufgaben gesichert ist. Die Verantwortung hierfür haben die Gemeinden und Gemeindeverbände selbst zu tragen. In vielen Gemeinden, besonders in kleineren und mittleren Ortschaften, wo infolge des Vierjahresplans neue große Aufgaben entstanden sind, macht sich auch ein Mangel an geeigneten Fachkräften bemerkbar. Soweit diese Kräfte noch nicht vorhanden sind, werde ich veranlassen, daß die Aufsichtsbehörden die Gemeinden bei ihren Planungen weitgehendst sachverständig beraten. Es muß aber unsere größte Sorge sein, einen Nachwuchs heranzubilden, der allen diesen Aufgaben voll gewachsen ist.

Die Neugestaltung der bedeutungsvollsten Städte unseres Reiches soll demnächst beginnen. Die große Stunde der allgemeinen Städtesanierung ist allerdings noch nicht gekommen, weil unsere ganze Lage uns zum Haushalten mit unseren Rohstoffen und unseren Fachkräften zwingt, wohl aber müssen diese Aufgaben jetzt schon vorbereitet werden, damit sie zu gegebener Zeit alsbald in Angriff genommen werden können. Dagegen duldet der Bau von Arbeiterwohnstätten, der mir natürlich besonders am Herzen liegt, keinen Aufschub. Hier ist die tatkräftige Mitwirkung der Gemeinden nicht zu entbehren. Das Reich hilft durch die Gewährung einer Reihe von Vergünstigungen bei der Schaffung von Arbeiterwohnstätten mit. Dabei sollte, soweit irgend angängig, die Form der Kleinsiedlung gewählt werden. Selbstverständlich aber hat daneben auch die Mietwohnung und das Eigenheim seine volle Berechtigung, namentlich da, wo die Landbeschaffung für Kleinsiedlungen zu schwierig ist.

12000 neue Wohnungen im Bau

Wohnraum für Stammarbeiter der neuen Werksanlagen

Die Zentralstelle für den Vierjahresplan bei der Deutschen Arbeitsfront, die vom Beauftragten für den Vierjahresplan, Generaloberst Göring den Auftrag zur einheitlichen Betreuung aller mit der Durchführung des Vierjahresplanes zusammenhängenden Siedlungs- und Wohnungsbauten übertragen erhielt, teilt jetzt mit, daß sich bereits 12 000 neue Wohnungseinheiten — Siedlungs- und Geschoßwohnungen — im Bau befinden. Sie werden bis auf wenige Ausnahmen bis Ende 1937 bezugsfertig sein. Die Schaffung gesunden Wohnraumes für die qualifizierte Stammarbeiterschaft der neuen Werksanlagen, die mit ausschlaggebend für den Erfolg der neuen Produktion ist, ist somit durch die Deutsche Arbeitsfront sichergestellt.

Zur Durchführung ihrer Aufgaben bedient sich die Zentralstelle für den Vierjahresplan bei der DAF. der bestehenden Sachapparate der Bauabteilung, der Siedlungsgesellschaften und der Heimstättenämter der DAF. Das schwierige Problem der Restfinanzierung der Bauvorhaben konnte die DAF. in einer engen Zusammenarbeit mit den zuständigen Staatsstellen lösen.

Stadttheater von Hadersleben niedergebrannt

In der Nacht zum Donnerstag ist das Stadttheater in Hadersleben durch Feuer vollständig zerstört worden. Das Feuer brach bald nach einer sehr zahlreich besuchten Kinovorstellung aus. Es wurde zuerst von Gästen des mit dem Theater verbundenen Kaffees entdeckt.

Das Feuer breitete sich in dem 60 Jahre alten Gebäude mit einer solchen Schnelligkeit aus, daß die Feuerwehr machtlos war. Ihr gelang es nur, die Wohnung des Theaterdirektors zu retten. Die Ursache des Brandes ist bisher unbekannt. Der Schaden wird auf 170 000 Kronen geschätzt. Der Verlust des Theaters ist um so schmerzlicher, als es sich um den größten Saalbau in ganz Nordschleswig handelt.

Estland verbietet Filmvorführungen in Schulen

Bereits 11 Todesopfer des Brandunglücks

Die Befürchtung, daß das schwere Brandunglück, das sich bei einer Schulfilmvorführung in Killinginömme ereignet hat, eine größere Anzahl von Todesopfern fordern würde, hat sich leider bestätigt. Bis Donnerstag sind von den schwerverletzten Kindern weitere sieben ihren Verletzungen erlegen, womit sich die Zahl der Todesopfer auf 11 erhöht. Von den weiteren 39 schwerverletzten Kindern befinden sich neun in einem sehr ernsten Zustand, daß kaum Hoffnung besteht, ihr Leben zu erhalten.

Eine von der Schulaufsichtsbehörde eingeleitete Untersuchung hat ergeben, daß der Vorführungsapparat nicht in Ordnung gewesen ist und daß eine Anzahl der für Filmvorführungen erlassenen Vorschriften nicht beachtet wurde. Auf Grund des Ergebnisses dieser Untersuchung hat die Schulverwaltung beschlossen, bis auf weiteres Filmvorführungen in Schulen zu verbieten.

Ein Photo 800 Quadratmeter

Die Phototechnik im Dienste der Ausstellung „Gebt mir vier Jahre Zeit"

Die große Leistungsschau des Nationalsozialismus „Gebt mir vier Jahre Zeit", die vom 30. April bis 20. Juni in Berlin das gewaltige Wunder der deutschen Wiedergeburt an eindringlichen Beispielen den Millionen Besuchern vor Augen führen wird, bedient sich der modernsten Mittel der Anschauung. Das Photo ist daran als untrüglicher Tatsachenbeweis in besonders starkem Maße beteiligt.

Tausendfache Vergrößerung des Führerkopfes

Unter Millionen Lichtbildern wurden nach künstlerischen, technischen und sachlichen Gesichtspunkten die geeigneten Photos von stärkster politischer Aktivität ausgewählt. Sie werden dem Beschauer in einer Größe vor Augen geführt, die vor vier Jahren noch undenkbar gewesen ist. In Halle I wird dem Ausstellungsbesucher mit dem rhythmischen Ablauf von 54 zu „Büchern der Geschichte" zusammengefaßten Lichtbildern, die selbsttätig und geräuschlos umblättern, eine Feierstunde von ungewöhnlicher Eindruckskraft bereitet. Die Ausmaße dieser Photos, 8,50×6 Meter, sind klein zu nennen gegen die riesigen Wandbilder, die an den hängenden, dreieckförmig angeordneten Wänden im Ausmaß von 17×15 Meter in die Halle hineinragen. Aber auch diese Bilder, die Ausschnitte aus dem wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen und politischen Leben zeigen, werden von den Ausmaßen der Photos, die die Stirnwände der Halle bedecken, noch weit übertroffen. Bis zu 18 Meter ragen sie in die Höhe und bedecken die gesamte Wand in einer Fläche von 800 Quadratmeter. Allein der Kopf des Führers ist auf das Tausendfache der ursprünglichen Fläche des Lichtbildes vergrößert worden. Ihm gegenüber bilden zwei Waffenträger der Nation mit geschultertem Gewehr als Schützer friedlicher deutscher Arbeit den Kern der Bilder. Jeder der Soldaten ist 14,15 Meter groß! Lichtbilder solcher Größe waren bisher auf keiner Ausstellung zu sehen und bis vor wenigen Jahren überhaupt noch nicht herzustellen.

Ein Treppenturm zur Belichtung

Gewaltig wie die Lichtbilder selbst muß natürlich auch die Dunkelkammer sein, in der sie „das Licht der Welt erblicken". Zwölf Meter vor der 8,50×7 Meter großen Belichtungswand steht ein besonders für diesen Zweck konstruierter, aber mit den gewöhnlichen Objektiven arbeitender Vergrößerungsapparat. Die Belichtung erfolgt für die gesamte Wandfläche zugleich. Das lichtempfindliche Photopapier wird in 1 Meter breiten Rollen und erforderlicher Länge an die Belichtungswand gespannt. Hierzu dient ein Treppenturm mit drei Etagen, der vor der Wand hin- und hergerollt werden kann.

Verschiedene Belichtung der Bildteile

Besondere Aufmerksamkeit erfordert die Feststellung der Belichtungszeit. Oft ist es notwendig, Teile des Bildes verschieden lange zu belichten. Zu diesem Zweck werden den weniger zu belichtenden Flächen „Masken" vorgelegt. Erst nach diesen umfangreichen Vorarbeiten kann die eigentliche Belichtung vorgenommen werden. Die Bildstreifen gelangen danach in den Belichtungsraum, wo sie wie in jeder anderen Dunkelkammer behandelt werden. Die zu ihrer Behandlung notwendigen Wannen fassen nicht weniger als 500 Liter Flüssigkeit. Nach der Trocknung werden die Streifen an ihren Saumrändern sorgfältig zusammengeklebt. In nicht viel mehr als vier Stunden ist die Arbeit beendet und aus dem Negativ eines kleinen Lichtbildes das Riesenphoto entstanden.

Oberbürgermeister und Kommunistenagent

Kommunistische Propaganda in den New-Yorker Schulen

Im Verlaufe einer im New-Yorker Staatssenat über das Schulwesen geführten Aussprache nannte Staatssenator McNabos den berüchtigten jüdischen Oberbürgermeister Laguardia einen Kommunisten, der die Schulen als „politischen Fußball" und zur Verbreitung kommunistischer Lehren benutze. Kommunistische Schriften würden mit Wissen Laguardias unter die Schulpflichtigen verteilt, und kommunistische Lehrkräfte, die die von ihm beaufsichtigten Schulbehörden einstellten, untergraben die amerikanische Gesellschaftsordnung. Der Kommunist Laguardia sei es gewesen, der die beantragte staatliche Untersuchung über kommunistische Umtriebe in den New-Yorker Schulen vereitelt habe.

Amerikanische Filmschauspieler als Geldgeber der Kommunisten

Der große katholische Verband „Columbusritter" hat einen Aufklärungsfeldzug gegen kommunistische Filme in die Wege geleitet, der auf die nationale Presse, auf religiöse und Kriegsteilnehmerverbände übertragen werden soll. Der Verbandsleiter erklärte, ein New-Yorker Filmverleiher vertreibe kommunistische Propagandafilme in 400 Schulen und Universitäten im Auftrage und als Förderer der Kommunistischen Partei. Wenn es erst einmal bekannt werde, daß führende amerikanische Filmschauspieler die Kommunisten mit Geld unterstützen, so müsse jedem vaterländisch gesinnten Amerikaner klar werden, daß der Besuch der Filme dieser Schauspieler den Sturz der amerikanischen Regierung vorbereite.

Eisenbahnunglück bei Moskau

Sieben „Trittbrett-Fahrgäste" getötet, zwölf schwer verletzt

In der Umgegend von Moskau hat sich ein schweres Eisenbahnunglück ereignet, das ein bezeichnendes Licht auf die bei den Sowjetbahnen herrschenden Zustände wirft. Da die Vorort- und Arbeiterzüge, die aus den umliegenden Dörfern und Ortschaften die Arbeiter nach Moskau bringen sollen, seit langer Zeit nicht ausreichen, sind zahlreiche Arbeiter gezwungen, die Fahrt auf den Trittbrettern, Puffern usw. zurückzulegen.

Alle in Moskau eintreffenden Züge sind mit ganzen Trauben von Fahrgästen behängt, die in den Zügen keinen Platz mehr finden. Unweit von Moskau begegnete nun ein solcher Zug in voller Fahrt einem anderen Zug, dessen Trittbretter gleichfalls mit Arbeitern überladen waren. Im Vorbeifahren wurden die Fahrgäste beider Züge von den Trittbrettern heruntergefegt. Es gab sieben Tote und zwölf so schwer Verletzte, daß mit einer noch höheren Totenzahl gerechnet wird.

Hundsfelder Stadtblatt.

Unterhaltungs-Blatt

Sonnabend, den 24. April 1937

Andacht.

Wann das Abendrot die Haine
Mit den Abschiedsflammen küßt,
Wann im prächt'gen Morgenscheine
Lerchenklang die Sonne grüßt,
O, dann werf ich Jubellieder
Ins Lobpreisen der Natur,
Echo spricht die Töne wieder,
Alles preist den Ew'gen nur.

Annemarie.

Roman von Mary Misch.

(10

Um diese Zeit herum war es, daß dem Anton eines Tages aber doch schummerig wurde, trotz seines glücklichen, sanguinischen Temperaments: als Annemarie nämlich von ihm Geld verlangte für ihre schwere Stunde. Sie müsse doch mancherlei vorbereiten, meinte sie gelassen, Wäsche und so weiter, und ein paar Groschen bares Geld seien außerdem durchaus notwendig. Anton, als der Mann, als ihr natürlicher Beschützer, solle es herschaffen. Der natürliche Beschützer machte bei dieser seltsamen Forderung ein so erstauntes Gesicht, daß seine Frau endlich einmal wieder lachen konnte.

Zugleich aber fühlte sie ein schmerzhaftes Ziehen in ihrem Herzen, ein unbestimmtes Angstgefühl von gänzlicher Verlassenheit, von hilflosem Alleinsein. Wie konnte Anton so verdutzt, so verzweifelt dreinschauen, bei einem so natürlichen Verlangen? Sollte es denn so weitergehen um aller Heiligen willen? Wollte er denn ewig so ... so ...

Annemarie, das junge, noch so unerfahrene Ding, fand keine Bezeichnung für das, was ihre Augen so deutlich sahen: einen hübschen, leichtherzigen, gutmütigen, gedankenlosen Burschen, der die schwarzen Augenbrauen sorgenvoll hinaufzog, bis die Stirnhaut nur noch zwei tiefe Falten bildete, die weit aufgerissenen Augen herumfahren ließ und sehnsüchtig auf den Augenblick wartete, bis er sich drücken konnte wie ein Schulbube, der von der Mutter eine Strafpredigt erhält.

„Was soll denn geschehen?" fragte Annemarie, einen tiefen Seufzer ausstoßend, der mit ihrer Frage nichts zu tun hatte.

„Wieviel brauchst du denn?" ächzte Anton, den Kopf senkend, als erwarte er einen tödlichen Schlag.

„Na, fünfzig Mark doch mindestens."

„Was? Bist du närrisch?"

„Oder wenigstens vierzig Mark!"

„Woher soll ich sie denn nehmen, du ganz Gescheite?"

„Mußt halt arbeiten!" warf Annemarie mit einem verächtlichen Achselzucken hin. Sie wandte sich von ihm ab, und schaute zum Fenster hinaus, damit er ihre aufsteigenden Tränen nicht sehen sollte.

Plötzlich kam ihm eine Erleuchtung.

„Woher aber soll ich die Arbeit nehmen und nicht stehlen?" rief er triumphierend, indem er Annemarie zu sich herumdrehte. Diese mußte mit nassen Augen lachen.

„Wie wäre es, wenn du dich danach umschautest?" antwortete sie, und ging aus der Stube, ehe Anton seiner Entrüstung über die Zumutung, „betteln" zu gehen, Worte leihen konnte.

Fünf Wochen später war das Kind da, unbekümmert darum, ob sein Vater die vierzig Mark besorgt hatte oder nicht. Es kam, ließ die Tatsache feststellen, daß es ein Mädchen sei, und stieß dann einige kurze, gellende Schreie aus, die wie Kommandotöne klangen, und Anton zu der rätselhaften Bemerkung veranlaßten, jetzt seien gar zwei da.

Er bewährte sich im übrigen in dieser angstvollen Septembernacht so gut, daß niemand etwas an ihm auszusetzen gefunden hätte. Vor Mitternacht lief er fort, um die „kluge Frau" zu holen, und der Mond, dessen volle Scheibe ein wundervolles silbernes Licht über die ganze Gegend warf, konnte Zeuge eines Schwurs sein, den Anton während seines Dahinrasens hervorkeuchte: In Zukunft sich schinden zu wollen wie ein Hund. Und das Gelöbnis war so ehrlich gemeint, daß er es sicher gehalten hätte, wenn sein Temperament ihm nicht stets so unüberwindliche Schwierigkeiten in den Weg gelegt hätte.

Aber die nächsten neun Tage, in denen Annemarie zu Bett lag, hielt er sich vortrefflich. Sie war in die Wohnstube gebettet worden, die Wiege stand neben ihr, und Anton pflegte und wirtschaftete wie die beste Hausfrau. Er kochte die Krankensuppen, wusch die Windeln, trug seine Tochter auf und ab, machte die Lutscher selbst, und ging nicht ein einziges Mal in das Wirtshaus.

Ein heftiger Zorn tobte die ganze Zeit in ihm, ohne daß er indes vor Annemarie etwas davon verlauten ließ. Von seinen Angehörigen hatte sich keiner sehen lassen; die Mutter nicht, der Vater nicht, von den Schwestern keine, obwohl er gleich nach der Geburt einen Boten hingeschickt hatte.

Wie gänzlich verlassen sie waren, konnten sie in dieser Zeit sehen. Der unverdiente Makel haftete an ihnen, und sie hatten es nicht verstanden, sich wieder Achtung zu verschaffen, Anton nicht, in seinem leichtsinnigen Hochmut, Annemarie noch weniger in ihrer scheuen, trübseligen Gleichgültigkeit. Aber die Verwandten, die eigenen Verwandten! Anton konnte es gar nicht begreifen. War er denn ein Hund, ein Ausgestoßener, nur weil er die Annemarie geheiratet hatte?

Diese empfand die bittere Kränkung noch schmerzlicher, und der Groll gegen ihre Schwiegereltern und Schwägerinnen wuchs in ihr mit jedem Tage. Sie hatte gehofft, die Rosa oder die Magdalena würde die Taufpatin sein, aber nun, da sie sich weder um das Kind, noch um die Wöchnerin gekümmert hatten, war daran nicht mehr zu denken. Sie ließ daher, ohne Anton etwas davon zu sagen, aus Trotz gegen die Krapsens, die Frau vom Flickschuster Pichlerhannes als Patin bitten, die unter der Voraussetzung, kein Patengeschenk machen zu müssen, halb widerwillig das Ehrenamt übernahm.

Montag durfte Annemarie wieder aufstehen, und Dienstag mittag kam die Patin mit der „klugen Frau", um den Täufling abzuholen.

Annemarie hatte ein einfaches Steckkissen gekauft, ohne viel Schleifen und Spitzen; sie meinte, es ginge ganz gut so; aber als sie dann ihr kleines Mädchen so armselig, so wenig geschmückt auf den Arm der Patin legte, und diese sich wunderte, daß nicht einmal ein blauer, oder gestickter, weißer Schleier da sei, kam sie sich so elend, so erbärmlich arm und verkommen vor, daß sie am liebsten laut aufgeweint hätte. Wie eine Vorbedeutung erschien ihr der klägliche Taufgang, wie ein Bild der Zukunft ihrer kleinen Neugeborenen.

Die Patin, ein kleines, geschwätziges Weibchen, nahm ihre Pflicht äußerst ernst. Dabei stellte sie Fragen an Anton, ob er die Kundschaft von seinem Vater übernommen hätte? Ob er böse sei mit seinen Leuten? Warum er nicht auswandere, nach dem, was geschehen sei. Auswandern sei noch das beste für arme Leute. Ein Vetter von ihr, der dumme Streiche gemacht, sei auch übers Meer. In Bergau sei überhaupt nicht viel zu holen für ihresgleichen.

Anton stand mit zusammengekniffenen Lippen vorn am Fenster, und hörte, sprachlos vor Zorn, wie dieses Weibsbild, diese Flickschusterin, die mit ihrem Lumpen von Manne in einer kleinen Stube hauste, sich mit ihm verglich. Er war so wütend, daß er seine ganze Selbstbeherrschung zusammennehmen mußte, um sie nicht hinauszuwerfen. Und noch wütender war er auf Annemarie. Solche Leute brachte sie ihm ins Haus, eine solche Person machte sie zur Patin, damit er immer tiefer herunterkäme, er, der ein angesehener Bürgerssohn gewesen war.

Endlich waren die Vorbereitungen fertig, und die zwei Weiber machten sich auf den Weg. Unter der Tür schlug die Patin noch das Kreuz über das Neugeborene, und sagte:

„Gesegnet sei dein Ausgang!"

Dann mit einem vertraulichen Lächeln zu Annemarie:

„Kein Kaffee, wenn wir zurückkommen, Bier mit Wurst ist mir lieber. Aber keine großen Umständ', bitte! Arme Trottel, wie wir, dürfen einander keine Unkosten machen."

Sie waren schon lange fort, als Anton, der mit aufgestützten Ellenbogen, die Fäuste auf die Augen gedrückt, am Tische saß, sagte: „Ist das deine ganze Bekanntschaft, Annemarie?"

Sie stand an das Fenster gelehnt, schaute mit starren Augen ihrem Kinde nach, und antwortete nichts. Was sollte sie auch sagen?

„Das unverschämte Frauenzimmer vergleicht sich mit uns! Das Bettelweib, das ordinäre!"

„Mein Gott", sie zuckte mit den Achseln, „wir sind doch auch nichts anderes!"

„So?" Anton stand auf, und maß sie von oben bis unten mit wütenden Blicken.

„Nichts anderes? Ich war aber etwas anderes, merk' dir das. Nichts anderes? Ich, der Anton Kraps! Du bist wirklich gut, du!"

Die armselige Taufe war schon lange vorüber, aber Anton konnte sie nicht vergessen. Es wurmte in ihm. Täglich ging er an seinem Elternhause vorbei, ohne einen Blick darauf zu werfen, und als sie ihn eines Tages hineinriefen, sagte er ihnen seine Meinung gründlich, und schwor, daß er nie mehr ihre Schwelle betreten würde, wenn sie seine Frau nicht respektieren wollten.

Endlich, nach schwerem Kampf, gaben sie nach. In Gottes Namen, Annemarie sollte kommen, sie würde als Schwiegertochter aufgenommen. Annemarie erschrak, als Anton ihr triumphierend die Nachricht brachte. Zu den Leuten gehen, die sie so lange mißachtet hatten. Wozu? Warum? Und das schwarze Kleid, das einzige, was sie besaß, war ihr zu eng geworden. Wären sie früher anders gewesen, ja, dann! Jetzt aber sollten sie sie in Ruhe lassen. — Sie, die früher so Heitere und Plauderlustige, mochte nicht mehr unter Menschen gehen. In jedem Blick, der sie traf, las sie eine spöttische Frage, eine Anklage. Nur Heddy vertraute sie, und die war nun auch fort, schon seit Monaten, in einer Pension, und kam nicht mehr heimlich hineingehuscht ins Leineweberhäuschen, um zu plaudern und zu lachen. Von den anderen Leuten, die alle so falsch und verleumderisch waren, wollte Annemarie nichts mehr wissen. Bei ihrem Kinde, beim Mariele, an der Wiege sitzen, das genügte ihr. Sonst brauchte sie niemand, und wollte sie niemand.

Aber da half nun nichts. Schon am Tage darauf mußte sie das Mariele und sich so schön als möglich machen — von der Mutter besaß sie glücklicherweise noch einen eingewirkten Schal —, mußte Antons Lehren anhören, was sie sagen solle — hauptsächlich den Schwestern recht schön tun —, und mußte dann an seiner Seite mit zagendem Herzen den Weg in die Stadt antreten.

Mutter Kraps guckte zum Fenster hinaus, als sie ankamen, und fuhr eiligst mit dem Kopf zurück, um die Nachricht in die Stube hineinzutrompeten. Drinnen strahlte alles im Festglanz. Der große Schneidertisch war mit feinem Tafeldamast bedeckt, die goldgeränderte Kaffeekanne prangte darauf, und Rosa schnitt Kuchen, den sie selbst mitgebracht hatte. Magdalena fehlte noch, mußte aber jeden Augenblick kommen.

Sie, die die „gute Partie" gemacht, sollte heute die Noblesse der Familie zu vollster Wirkung bringen. Das Gewicht ihrer Vornehmheit sollte das Haupt des Eindringlings tief beugen, daß es sich verlohnte, es wieder aufzurichten. Anton und Marie betraten die Stube. Das kleinwinzige Mariele im Steckkissen tat seiner Mutter den ersten Liebesdienst, indem es gleich beim Eintritt, erschreckt durch die fremden, ernsten Gesichter, fürchterlich zu schreien anhub, und dadurch die Begrüßungsworte erstickte.

„Das Kind ist aber schlecht gezogen!" war das erste, was Annemarie hörte.

„'s ist ja erst sechs Wochen alt!" antwortete sie pikiert. Mariele war gerade ihr empfindlichster Punkt.

„Hm! Trotzdem!" sagte Frau Kraps senior. „Meine Kinder haben nie so geschrien!"

„Es leidet wohl Hunger, das arme Wurm!" meinte Frau Rosa, mit einem unsäglich mißachtenden Blick auf Annemaries zarte Büste.

„Hunger? Hunger soll niemand hier leiden!" lenkte der Großvater ein. „Setzt euch zum Kaffee und eßt! Da, Schwiegertochter, lassen Sie sich's — laß dir's schmecken!"

„Du kannst schon ‚Du' sagen, Alter", brummte Frau Kraps, während sie den Kaffee eingoß. „Zu der Leineweberin ihrer Annemarie sagt kein Mensch ‚Sie'."

Anton schnellte bei diesen Worten halb vom Stuhl auf, sank aber auf einen Blick seiner Frau wieder zurück. Sie hatte recht, heute mußten die Zähne zusammengebissen werden.

„Aber wo bleibt denn unsere Gutsbesitzerin heut' so lange?" fragte jetzt die Mutter, und lehnte sich vornehm in ihren Stuhl zurück. „Gewiß hat sie wieder Besuch gekriegt. Nobelige Damen visiteln den ganzen Tag."

„Na, der Schwager Gruber wollt' 's ihr schon austreiben!" lachte Rosa spöttisch. Sie vertrug es nicht gut, wenn man ihre Schwester allzusehr in den Vordergrund stellte.

„Austreiben! Wie du redest! Ein bissel rasch ist der Gruber, aber sonst manierlich. Kennst du den Schwager, Annemarie?"

„Ja, freilich! Er fährt immer in seinem Wagen bei uns draußen vorbei. Der hat ja ein mächtig schönes Gut."

So leise die Worte auch herauskamen, sie taten ihre Wirkung. Mutter Kraps lächelte huldvoll, und schob der Schwiegertochter den Kuchen zu. Das Gespräch kam nun in Gang. Anton und sein Vater stritten über den vermutlichen Ertrag der Landwirtschaft, Rosa zeigte der Mutter ihren neuen Umhang, und auch für Annemarie fiel manchmal ein Wörtchen ab. Sogar das Mariele bekam ein freundliches „Da da", als es der Großmutter zulächelte.

Alles schien gut zu gehen, und Annemarie atmete schon erleichtert auf. Da verdarb Anton alles. „Landwirtschaft, wenn sie noch so klein ist", sagte er, „bringt mehr ein, als das beste Handwerk. Wenn ich etwas Geld kriegen könnt', kauft' ich noch ein paar Aecker, ein bissel Vieh und ..."

„Und würdest daneben faulenzen, gelt?" murrte der Vater, und zog die buschigen, schwarzen Augenbrauen drohend zusammen. „Das Handwerk verachtest? Ich glaub' 's schon! Wer hat dir denn jetzt die Mucken in den Kopf gesetzt? Dein Weib vielleicht? Ein Kartoffelacker von drei Ellen Breite und gerad' so viel Länge gibt noch keine Landwirtschaft! Wenn d' nichts Besseres weißt für deine Zukunft, dann kannst dich heimgeigen lassen. Ich hab's anders mit dir vor, ganz anders!"

„Ich krieg' aber keine Kundschaft. Ich weiß nicht, warum, aber ich krieg' keine!"

„Ja, gelt", Vater Kraps lachte triumphierend, „gelt, 's ist nicht so leicht, ohne der Eltern Segen Häuser zu bauen?"

„Oh, ein Häusel hätten wir ja!"

„Ein Häusel? Laß dich net auslachen. Eine Hütte! Eine Baracke!" Wieder lachte der Vater, und die Mutter und Rosa lachten mit. Annemarie heftete ihre Augen fest auf Anton, der die seinen niederschlug.

„Ich hab's anders mit dir vor. Es sollt' heut' nicht besprochen werden, aber weil wir gerad' darauf kommen — weil du so ein dummes Geschwätz daher bringst von Aecker kaufen und Häusel haben —, da können wir's ja auch gleich abmachen."

„Was denn?" fragte Anton bangen Herzens. Eine Pause entstand.

Vater Kraps nahm eine Prise und schneuzte sich umständlich, ehe er fortfuhr:

„Du hast geheiratet ohne unsere Zustimmung. Wir hätten also das Recht vor Gott und den Menschen, dich verkommen zu lassen. Und verkommen wirst du, elend verkommen! Was hast du zustand' gebracht seit deiner Ehe? Ins Gefängnis bist kommen! Gebrandmarkt bist durch den Verdacht des Totschlags. Ein Rumlungerer bist geworden! Keine Arbeit kriegst mehr. Kein Schneider bist mehr, und was anderes bist auch nicht. Als Lump giltst jetzt ..."

„Vater!"

„Ha!, frag' doch die Leut', wenn du es nicht glaubst! Mutter, red' du, gilt er nicht bei allen Leuten als Lump?"

„Eine Schand' ist es. Ja, deine Schwestern müssen sich schämen deinetwegen!" bestätigte Frau Kraps mit funkelnden Augen.

„Mutter!" Antons Ton wurde immer drohender.

„Unehr' hast über deine Familie gebracht, du kannst nicht leugnen", schrie der Vater, und schlug mit der Faust auf den Tisch. „Wegen der da —", er deutete auf Annemarie — „hast Schand' über dich und uns gebracht!"

„Laßt mein Weib aus dem Spiel!" stieß Anton zornig heraus.

„Wegen ihr ist doch alles passiert!" rief Rosa dazwischen. Annemarie wischte ihre Tränen ab, nahm Mariele auf den Arm, und langte nach ihrem Schal.

„Du brauchst nicht davonzulaufen, Schwiegertochter", rief ihr Vater Kraps zu. „Bleib' nur sitzen, es kommt noch mehr. Der Anton weiß jetzt, wie man von ihm denkt, und dir will ich weiter nix sagen. Unrecht war's, was du getan hast, das wirst du wohl einsehen ..."

(Fortsetzung folgt)

Firmenzeichen

Von Bert Aucherbac

Rolf, der mich in Berlin am Bahnhof empfing, hatte sich in den letzten beiden Jahren kaum verändert, obwohl er inzwischen zum Kriminalkommissar befördert worden war. Wir begrüßten uns ohne große Umschweife — rechte Schulfreunde werden auch im späteren Leben nicht sentimental, wenn sie gelegentlich zusammengeführt werden — und ich nahm die Einladung von Rolf, zuerst einmal in ein kleines Restaurant zu gehen, gern an. Die Fahrt hatte lange gedauert, und ich kannte die Reichshauptstadt bereits — kannte sie derart gut, daß ich außer geschäftlichen Fahrten dem dröhnenden, steinernen Herzen des Landes lieber aus dem Wege ging.

„Blankenburgs Weinstuben" war ein kleines Restaurant im Berliner Westen, das hinter seiner schäbigen Front eine ausgezeichnete Küche verbarg. Während ich in der kleinen Telephonzelle telephonierte, setzte sich Rolf daneben auf das kleine Sofa in der Diele. Als ich heraustrat, prallte ich beinahe mit einem Mann zusammen, der eine Entschuldigung murmelte und plötzlich in die Richtung meines Freundes blickte. Der Mann hatte einen kleinen Handkoffer, trug einen schwarzen steifen Hut und einen hellen Regenmantel.

Zu meinem Erstaunen streckte Rolf plötzlich seine Hand jovial aus und sagte zu dem Fremden:

„Nanu, haben wir uns nicht gestern beim Pferderennen in Karlshorst gesehen? Vielen Dank für Ihren Tip, ich habe gewonnen!"

„Ich bin gestern nicht in Karlshorst gewesen, Herr Inspektor!" entgegnete der Angeredete ärgerlich und mit dicker Stimme.

„So — Sie kennen mich sogar?" gab Rolf unbeirrt fröhlich zur Antwort, „na — nichts für ungut. Muß 'ne Verwechslung sein!"

Während der Mann mit den buschigen Augenbrauen durch die zweite Tür in das Restaurant trat, erhob sich auch Rolf langsam, und ich konnte meine Neugierde nicht zügeln:

„Ist das etwa einer von den ‚schweren' Jungens?"

„Kann ich dir nicht sagen, mein Junge", erwiderte Rolf. „Ist dir nicht aufgefallen, daß er etwas zu modisch gekleidet war? „Mir kam er vor wie ein Modeaffe. Merkwürdig."

„Weshalb denn? Deshalb muß er doch nicht ein Verbrecher sein?"

„Das stimmt schon. Aber gestern gab es einen Einbruch hier im Westen. Sehr geschickt gemacht. Die Beute — es waren hauptsächlich alte Schmuckstücke — muß über 6000 Mark betragen haben. Aber — der neue Regenmantel des Hausherrn, der in der Diele hing, verschwand ebenfalls. Der Dieb muß gute Kleider zu schätzen wissen!"

Während ich ihn noch anstarrte, entschuldigte sich Rolf, um zum Präsidium zu telephonieren. Er wollte schnell einen Beamten herrufen, der, als Kellner verkleidet, „Dienst" für eine halbe Stunde in unserem Restaurant machen sollte. Ich staunte über die Reibungslosigkeit, mit der das vor sich gehen konnte — aber man gewinnt ja immer falsche Vorstellungen über die Arbeit unserer Polizei, wenn man seine Weisheit aus Büchern schöpft!

Eine Viertelstunde später erschien unser „Privatkellner", der mit dem anderen Kollegen ausgetauscht worden war und flüsterte uns zu, während Rolf mit dem Zeigefinger die Weinkarte entlangfuhr:

„Den kenn' ich, Herr Kommissar. Der wurde 1933 wegen Einbruchs und Körperverletzung zu drei Jahren verurteilt. Kann noch nicht lange ‚draußen' sein!"

„Na schön, wenn der Reinwein von der Liste gestrichen ist, trinken wir eben dunkles Bier!" bemerkte mein Freund Rolf laut und unbekümmert, während der Mann mit den buschigen Augenbrauen uns gegenüber an der anderen Seite der Wand saß und gelangweilt in die Luft zu starren schien. Nur wenn ich ihn ansah, begann sein Blick unruhig zu werden, und er vermied, unseren Tisch anzusehen — Rolf lachte leise, während er mir zuflüsterte:

„Das machst du richtig, mein Junge. Sieh ihn ruhig etwas scharf an. Ein Verbrecher, der sich beobachtet fühlt, macht stets einen Fehler, früher oder später!" Dabei aß er seelenruhig seinen Braten und begann wieder nach einer kleinen Pause:

„Paß auf. Er wird keinen Kaffee trinken, wenn er auch welchen bestellt. Dann wird er plötzlich auf seine Uhr blicken, große Eile markieren und enteilen. Er weiß nicht, daß ihm zwei Zivilbeamte folgen."

Mir wurde heiß und kalt, als ich sah, daß die Prophezeiungen meines Freundes genau eintrafen. Obwohl sich unser Gegenüber eine Tasse Kaffee zum Abschied seines Essens bestellt hatte, trank er nicht einen Schluck. Dann drückte er die eben erst angezündete Zigarette mit einer hastigen Bewegung in der Aschenschale aus, sah auf seine Armbanduhr und war, nachdem er die Rechnung beglichen hatte, im Nu in Mantel und Hut und aus der Tür. Als ich von meinem Stuhl aufsprang, um ihm zu folgen, zog mich Rolf wieder mit einer ruhigen Bewegung zurück. Er lachte:

„Keine Eile, lieber Junge. Trink erst deinen Weinbrand und rauche die Zigarre zu Ende. Wenn es der ist, den wir suchen, dann entkommt er nicht mehr!"

Dann begann er über alles mögliche zu sprechen, erkundigte sich nach meiner Familie und den Kindern. Aber ich merkte doch, wie er erwartungsvoll gespannt aufstand, als ihm der Kellner — unser Mann vom Präsidium hatte inzwischen schon „Feierabend" gemacht — mitteilte, er werde am Telephon verlangt.

Er kam zurück und lächelte befriedigt: „Unser Gast nahm sich eine Taxe zu seiner Wohnung. Unsere Leute schnappten ihn, als er den hinteren Stiegengang herunterkam. Den Koffer mit der Diebesbeute hatte er bei sich. Er wußte, was ihm blühte, wenn er nicht schleunigst entwischen würde. Aber es war zu spät. Pechvogel!"

Ich starrte ihn an. War hier ein zweiter Sherlock Holmes?

„Uebrigens", unterbrach mich mein Freund in meinen Gedanken, „gehörte der Mantel, den er trug, dem bestohlenen Hausherrn, von dem ich dir erzählte. Aber er sah nicht mehr neu aus, als meine Leute den Burschen unter ihren Handschellen hatten."

„Woher wußtest du denn, daß der Mantel nicht ihm gehörte, als er hier im Restaurant war?" fragte ich.

Rolf streifte die Asche von seiner Zigarre und blickte dem blauen Rauch seines Glimmstengels nach, ehe er entgegnete:

„Als ich den Bestohlenen heute morgen sprach — es war ziemlich früh und bevor ich dich vom Bahnhof abholte, teilte er mir mit, daß er gestern in Karlshorst zum Rennen gewesen war und seinen neuen Mantel dabei getragen hatte. Und — aber das muß ich dir erklären: in Karlshorst gibt es einen Mann, der angebliche ‚Stallgeheimnisse' weiß und Fremden kostenlos Tips vermittelt. Wenn das betreffende Pferd dann wirklich siegt, bittet er die ‚getipte Fremden', sich ‚erkenntlich' zu zeigen. Und damit er sie wiedererkennt, hat er eine einfache Methode: er macht ein kleines Kreuz mit Kreide auf ihren Mantel, wenn sie sich umdrehen. Lange wird er diesen ‚Beruf' übrigens nicht mehr ausüben. Die Rennbahnleitung wird dafür sorgen."

„Na — und?" Das war alles, was ich einwerfen konnte.

„Aber da hast du doch die Lösung. Fiel dir denn nicht auf, daß der helle Regenmantel, den unser Bursche hier trug, ein kleines, halbverwischtes Kreidekreuz auf dem Rücken aufgezeichnet hatte? Der Mantel aber war neu, das sahst du ja auch — und unser Bekannter mit den buschigen Augenbrauen verneinte, als ich fragte, ob er gestern zum Pferderennen gewesen wäre. Das waren Indizien, denen man einfach folgen mußte! — Uebrigens muß ich dir danken, alter Junge, denn wenn du nicht hier gewesen wärest, hätte ich kaum dieses Restaurant besucht."

Er sah mich väterlich schmunzelnd an und fragte:
„Na — wie gefällt dir unser altes Berlin jetzt?"
„Ich bleibe keinen Tag länger als notwendig!"

Nah und Fern.

Jagdaufseher von Wilderern ermordet

In der Feldmark von Leese wurden die beiden Jagdaufseher Hambser und Thürnau Montag mittag mit Kopfschüssen tot aufgefunden. Die beiden Jagdaufseher hatten sich Sonntag früh in das Revier begeben, um Wilderern nachzuspüren. Da sie bis zum Abend nicht zurückgekommen waren, wurde Arbeitsdienst, Gendarmerie und Feuerwehr zur Suche nach den Vermißten eingesetzt, an der sich auch die übrige Bevölkerung beteiligte. Bis zum Einbruch der Dunkelheit blieb alles Suchen vergeblich, und erst am Montagmittag fand man die beiden Ermordeten unmittelbar an der Straße Leese—Loccum an einem Feldwege auf.

Ein ähnliches Verbrechen wurde im Walde bei Koeppern im Taunus entdeckt. Dort wurde der sechsundfünfzigjährige Jagdaufseher Ernst Hoffmann ermordet aufgefunden. Die Leiche wies zahlreiche Stichverletzungen am Kopf und Würgemale am Halse auf. Der Tote wurde von den Mördern in eine Wasserrinne geschleift und mit Reisig zugedeckt. Der ermordete Jagdaufseher war am Freitag früh zu einem Dienstgang aufgebrochen. Als er bis Sonnabend noch nicht wieder zurückgekehrt war, alarmierten die Angehörigen die Polizei. SA. und Landjahrjungen durchstreiften den ganzen Tag den Wald; aber erst am Sonntag wurde die Leiche gefunden. Auch hier vermutet man Mord durch Wilderer.

Liebestragödie im Walde. In unmittelbarer Nähe des oberfränkischen Städtchens Lichtenfels trug sich eine blutige Liebestragödie zu. In einem Wald fand ein vorübergehender Arbeiter die Leichen eines 26jährigen Mannes und eines 18jährigen Mädchens aus Lichtenfels auf. Wie aus hinterlassenen Briefen hervorgeht, haben die beiden in gegenseitigem Einverständnis Selbstmord begangen.

Falschmünzerwerkstatt in einer Höhle. Eine überraschende Entdeckung machte ein bekannter Grazer Höhlenforscher im Lurhöhlengebiet in Steiermark. Als er einen Schacht durchstieg, der bisher als unerforscht galt, stieß er auf eine Vermauerung in den Wänden, die wie ein prähistorisches Grab aussah. In der Meinung, eine wichtige Entdeckung machen zu können, sprengte er die Vermauerung auf und entdeckte zu seiner Ueberraschung eine unterirdische Werkstätte, in der sich zahlreiche Schmelzöfen und sonstige Werkzeuge befanden. Man nimmt an, daß es sich um eine Falschmünzerwerkstatt handelt.

Französischer Fliegergeneral abgestürzt. In der Nähe von Bar-le-Duc (Frankreich) stürzte ein Militärflugzeug in ein Feld. Der Pilot blieb unverletzt. Der General der Luftwaffe Pastier jedoch, der einen Inspektionsflug in dem Apparat unternommen hatte, wurde so schwer verletzt, daß er sofort in das nächste Krankenhaus übergeführt werden mußte.

Auto fuhr in einen See. Ein großes Automobil stürzte in den See des Sommerkurortes Roche-de-Rame (Hochalpen) bei Grenoble. Es war noch nicht festzustellen, wieviel Personen bei diesem schweren Unglück ums Leben gekommen sind, da der See an dieser Stelle 17 Meter tief ist. Die Zuschauer sahen nur, wie sich eine Hand verzweifelt aus dem Wagenfenster streckte, als das Auto von der Landstraße weg in den See fiel.

Einstürzende Mauer begrub fünf Menschen. Auf dem Bahnhof Brest (Frankreich), von dem zur Zeit ein älterer Flügel abgerissen wird, stürzte bei einem heftigen Windstoß eine zehn Meter lange Mauer ein und fiel auf den Bahnsteig, auf dem mehrere Reisende den Schnellzug nach Paris erwarteten. Fünf Personen wurden unter den Steinen begraben. Ein Ingenieur aus Brest wurde tot aus dem Trümmerhaufen geborgen. Die vier anderen Reisenden wurden mit zum Teil schweren Verletzungen ins Krankenhaus übergeführt.

Durch Packeis zum Sinken gebracht. Wie aus Umea (Schweden) gemeldet wird, sind in der Nähe der Inselgruppe Aaland zwei finnische Schiffe mit Seehundjägern durch Packeis zum Sinken gebracht worden. Acht Mann der Besatzung werden vermißt.

Mit Maschinengewehren gegen Pelikane. An den Küsten Kaliforniens und den ihnen vorgelagerten Inseln gibt es Millionen von Wasservögeln, darunter unzählige Pelikane. Gerade diese Vögel, die in großen Höhen viele Stunden hindurch die Lüfte kreuzen, sind den amerikanischen Fliegern eine Gefahr geworden. Pelikanen, die sich den merkwürdigen „Vögeln", den mit großem Lärm heranbrausenden Flugzeugen, mit Elan entgegenstürzen, ist schon manches Flugzeug zum Opfer gefallen. Die amerikanischen Seeflugstationen in Kalifornien wollen jetzt die großen Vogelkolonien mit Maschinengewehren vernichten.

Bunte Chronik.

Eine Katze vernichtet ein Dorf.

Die Ortschaft Baldu im Regierungsbezirk Ramnicul-Sarat wurde in einer der letzten Nächte vollkommen eingeäschert. Die Ursache jener Brandkatastrophe ist eine — Katze, die als großartiger Mäusefänger bekannt war. Eine Magd, Lenutza Dumitrescu, war im Begriff, mit Hilfe von Petroleum ein Herdfeuer zu entzünden. In diesem Augenblick sah die Katze hinter dem Küchenherd eine Maus und sprang über den Ofen hinweg auf die Maus zu. Dabei streifte sie die Hand der Magd, die eben ein Streichholz entzündet hatte. Das Streichholz kam mit der Petroleumkanne in Berührung und — das Unglück war geschehen. 350 Häuser wurden zerstört. Annähernd 3000 Personen sind obdachlos und vollkommen verarmt. Die Magd Lenutza, die tödliche Brandwunden erlitten hatte, konnte kurz vor ihrem Ende die erwähnte Darstellung über die Entstehung des Brandes geben.

Die Sensenspitze in der Herzkammer.

Durch einen Schadenersatzprozeß vor dem Basellandschaftlichen Korrektionellen Gericht wurde ein Unfall bekannt, der in seiner Art und in den Auswirkungen einzigartig ist. Ein Straßenarbeiter, der mit einer Sense am Wegrand arbeitete, wollte einem Mädchen auf einem Baum beim Pflücken von Lindenblüten helfen. Dabei glitt die Sense ab und drang dem Mädchen in das Herz. Es gelang jedoch, das Mädchen trotz der schweren Herzverletzung zu retten. Es ist heute wieder vollkommen hergestellt, kann nur keine allzu großen Anstrengungen ertragen. Nach den Aussagen der Sachverständigen handelt es sich um eine Verletzung, die in der ganzen medizinischen Literatur vielleicht fünfzigmal mit einem derart günstigen Ausgang erwähnt wird. Bei dem Prozeß handelte es sich nun darum, wer die Krankenhauskosten und den Schadenersatz tragen soll, da die Versicherungen eine Begleichung ablehnen.

Humor.

Schwerer Fall.

Ein Menschenfreund beobachtet in der Bahnhofswirtschaft einen Fremden, der mit affenartiger Geschwindigkeit einen Kognak nach dem anderen hinter die Binde gießt.

„Sagen Sie mal", spricht er den Fremden an, „haben Sie irgendeinen großen Schmerz?"

„Nein! Warum soll ich?"

„Weil Sie so viel trinken!"

„I bewahre! Ich war nur ein Vierteljahr in einer Trinkerheilanstalt, und da muß ich jetzt nachholen!"

*

Im Zickzack.

„Ich bin empört!" versichert die bessere Hälfte, als der holde Gatte einige Stunden nach der verabredeten Zeit zu Hause angeschaukelt kommt. „Du wolltest doch heute besonders früh zurückkommen?!"

„Ich k—k—kann doch ni—ni—nichts dafür, w—wenn die Straßen so breit sind!"

*

In guter Erinnerung

Hinze hat auf einer Ausfahrt mit seinem Wagen einen Mann angefahren. Gutmütig, wie Hinze ist, gibt er dem Erschrockenen zwanzig Mark Schmerzensgeld.

Neulich kommt er wieder in dieselbe Gegend. Steht derselbe Mann am Wegesrand und winkt, lockend auf seinen Rücken zeigend:

„Vierzehn Tage warte ich schon auf Sie! Wie ist's, woll'n wa noch mal?" („Nachtausgabe.)

*

„Geben Sie das Trinken auf, Herr Kümmel", riet der Arzt, „und Sie werden sehen, das verlängert Ihre Tage."

„Sie haben recht, Herr Doktor", entgegenete Kümmel. „Ich habe vor einem Jahr mal einen Tag nichts getrunken, und ich muß sagen, in meinem ganzen Leben ist mir noch kein Tag so lang geworden."

Rätsel-Ecke.

Bilderrätsel.

Anagramm.

Als Nahrungsmittel dient 1, 2, 3, 4,
1, 3, 2, 4 gebraucht man vom Papier;
Als Göttin ist 2, 1, 3, 4 bekannt,
3, 4, 2, 1 als Fluß im deutschen Land;
Ein hoher Titel ist 4, 3, 1, 2,
Und manches Mägdlein heißt 1, 2, 4, 3.

Problem „Die Wandervögel".

Was singen sie?

Auflösungen aus voriger Nummer.

Zitatenrätsel: „Hast du die Macht, du hast das Recht auf Erden!

Dreisilbige Scharade: Oberstdorf.

Lokales u. Provinzielles

Kampf der Volksseuche Krebs.

In der Zeit vom 27. bis 30. April 1937 veranstaltet die Deutsche Bühne für Volkshygiene in Zusammenarbeit mit der Reichsarbeitsgemeinschaft Schadenverhütung Kreis Breslau-Stadt, in Breslau allabendlich um 20 Uhr im Haus der Arbeit, Herbert Welkischstraße 17 ein Gastspiel. Die Reichsarbeitsgemeinschaft Schadenverhütung hat diese Bühne, die seit 1926 erfolgreich den Kampf um die Volksgesundheit führt, verpflichtet, um mit dem Drama „Zu spät" den Volksgenossen die ungeheure Gefahr der Krebserkrankungen und ihre Heilungsmöglichkeit vor Augen zu führen. Mit diesem Kampf gegen die tückisch schleichendste aller Krankheiten unternehmen die für die Volksgesundheit arbeitenden Stellen einen Generalangriff auf die dem Aufbau eines neuen starken Volkstums entgegenarbeitenden gesundheitsschädigenden Einflüsse. Es ist deshalb zu fordern, daß jeder deutsche Volksgenosse sich mit dem Inhalt dieses Lehrstückes bekannt macht, damit auch in ihm der Gedanke erwacht, ob er auch alles für sein körperliches Wohl und damit für die Gesundheit seiner Nachkommen und des Volkes getan hat. Dieses gilt in erster Linie für die Frau. die für die Krebskrankheit doppelt gefährdet ist, und die die unbedingte Pflicht hat, sich als Hüterin der Familie für ihre unmündigen Kinder zu erhalten. Weißt Du, deutscher Volksgenosse und Du, deutsche Volksgenossin, daß jeder siebente Deutsche an Krebs stirbt!? Eine grauenhafte Zahl, die dich verpflichtet, immer und immer wieder dafür zu sorgen, daß es für dich und die deinen nicht auch eines Tages „Zu spät" ist. Darum fort mit der Scheu vor dem Arzt, fort mit allen Mitteln und Mittelchen, die angeblich helfen und heilen. Nur der Arzt ist dein berufener Helfer. Krebs ist heilbar! Aber nur dann kann ein Heilerfolg erzielt werden, wenn Du rechtzeitig zum Arzt gehst, wenn die Behandlung dann einsetzt, wenn sie am erfolgversprechendsten ist: nämlich im Frühstadium der Erkrankung. Die 4 Aufführungen in Breslau gehen mit großzügiger Unterstützung des Herrn Oberbürgermeister und der Landesversicherungsanstalt Schlesien von statten. Die Eintrittspreise sind daher äußerst niedrig gehalten, sodaß auch der ärmste Volksgenosse in der Lage ist eine Aufführung des Drama: „Zu spät" zu besuchen. Bei den D.A.F.-Waltern, wie in den K.d.F.-Läden und in der Kreiswaltung der Deutschen Arbeitsfront, Alte Taschenstraße 22, Zimmer 15, sind die Eintrittskarten im Vorverkauf erhältlich.

Voraussichtliche Witterung.

Veränderlich, bewölkt, zeitweise heiter, örtliche Regenschauer, Temperatur wenig verändert.

— **Aerztlichen Sonntagsdienst** hat am 24. und 25. April Dr. Werner, Breslau-Hundsfeld, Telefon Breslau 49007.

— **Bodenbenutzungserhebung 1937.** Auf Anordnung des Herrn Reichs- und Preußischen Ministers für Ernährung und Landwirtschaft findet in diesem Jahre wieder eine Bodenbenutzungserhebung statt. Mit der Durchführung in Breslau ist das Statistische Amt, Am Rathaus 26, III (Fernspr. Sammelnummer 22601 Stv. 3126) beauftragt. Anfang Mai 1937 werden den Anbauern die vorjährigen Erhebungsbogen wieder zugehen, um die diesjährigen Anbauverhältnisse in der für 1937 vorgesehenen Spalte sorgfältig einzutragen. Die berichtigten Bogen sind dem Statistischen Amt umgehend zurückzugeben. Es wird erneut darauf hingewiesen, daß die von den Bauern und Landwirten gemachten Angaben nur zu statistischen Zweckenverwendet, keinesfalls aber steuerlich genutzt werden.

— **„Wohnungsentseuchung bei Tuberkulose".** Wechselt ein an Lungen- oder Kehlkopftuberkulose Erkrankter seine Wohnung, so ist der Haushaltsvorstand nach dem Gesetze zur Bekämpfung der Tuberkulose vom 4. August 1923 verpflichtet, unverzüglich der für die alte Wohnung zuständigen Tuberkulosefürsorgestelle den Wohnungswechsel mündlich oder schriftlich anzugeben. Wechselt mit der Aenderung der Wohnung des Kranken zugleich auch der Haushaltsvorstand, so liegt die Pflicht zur Anzeige dem bisherigen Haushaltsvorstande ob. Diese Vorschriften werden hierdurch in Erinnerung gebracht, da das Unterlassen der Meldung unter Strafe gestellt ist.

— **Der neue Einheitskrankenschein.** Um dem Kassenarzt die Arbeit zu erleichtern und das Verfahren zu vereinfachen, hat der Reichsarbeitsminister kürzlich den einheitlichen Krankenschein geschaffen, dessen Geltungsdauer für das Kalendervierteljahr festgesetzt ist. Der Krankenschein für eine ärztliche Behandlung, die nach dem 20. des letzten Monats eines Kalendervierteljahres beginnt, ohne daß vorher in dem Kalendervierteljahr eine Behandlung bei dem gleichen Arzt stattgefunden hat,gilt auch für das folgende Kalendervierteljahr. Auch der Verlängerungsschein ist für das ganze Reich, in Form und Geltungsdauer einheitlich vorgeschrieben. Er ist für Mitglieder weiß und Familienangehörige weiß mit einem dunklen Querstreifen. Wie der Stellvertreter des Reichsärzteführers für die Kassenärztliche Vereinigung, Dr. Grote, im Aerzteblatt für Berlin mitteilt, ist darüber hinaus vereinbart worden, daß auch Ueberweisungsscheine in gleicher Größe wie die Krankenscheine Anwendung finden. Die Farbe der Krankenscheine ist bei den Ortskrankenkassen für Mitglieder rot und für Familienangehörige hellgrau. Bei den Landkrankenkassen sind sie grün, bei den Betriebskrankenkassen gelb und bei den Innungskrankenkassen blau, für die Familienkrankenscheine in blasserer Tönung. In Berlin werden schon ab 1. Juli überall die neuen Krankenscheine gelten, während im übrigen eine Aufbrauchsfrist der alten Bestände bis zum 1. September vorgesehen ist. Der Krankenschein verliert seine Gültigkeit, wenn die Behandlung nicht spätestens eine Woche nach Ausstellung beginnt.

— **Ankaufsbeihilfen für leistungsfähige Ziegenlämmer.** Die Ziege ist ohne Zweifel eins der nützlichsten Haustiere, sie ist für die kleine Wirtschaft das gegebene Milchtier. Die Zahl der Ziegen muß im Reiche um die Hälfte erhöht werden, es müssen statt 2 Millionen 3 Millionen Milchziegen in unseren Ställen stehen. Die wirtschaftlichen Voraussetzungen dafür sind gegeben. Was für die ganze Viehhaltung gilt, gilt auch für die Ziegen: Nur Leistungstiere, nur Ziegen, die gute Futterverwerter sind und in ihrer Milchgabe den Anforderungen, die wir vernünftigerweise an sie stellen dürfen, entsprechen, sollen gehalten werden! Wenn heute eine Ziege durchschnittlich 559 Liter Milch gibt, viele Ziegen aber 1200 und mehr Liter leisten, dann muß es möglich sein, die Durchschnittsleistung aller Ziegen in wenigen Jahren um mindestens 100 Liter zu heben. Die Kaufbeihilfen, die das Reich gewährt, staffeln sich nach dem Alter der Tiere. So erhält der Käufer eines Ziegenlammes im Alter von 4 Wochen für ein Jungtier, das zumindest 15 RM kostet, einen Zuschuß von 5 RM, für ein 8 Wochen altes Ziegenlamm im Preise von wenigstens 30 RM beträgt der Zuschuß gar 15 RM. Das sind fühlbare Hilfen, deren Genuß sich keiner, der kann, entgehen lassen sollte. Selbstverständlich kann das Reich, das mit dieser Hilfeleistung ja eine durchgehende Verbesserung der Ziegenhaltung bezweckt, seine Gelder nicht zur Vermehrung der leistungsschwachen Bastardrassen hergeben. Die jungen Tiere müssen den Zuchtzielen des Reichsverbandes deutscher Kleintierzüchter entsprechen. Darum wird zuerst darauf gesehen, daß die verbilligten Ziegenlämmer die Jungviehnummer des Ziegenherdbuches tragen. Das gilt grundsätzlich; da aber heute die Zahl solcher Lämmer noch nicht die erwartete Nachfrage zu decken vermag, werden die Beihilfen zunächst auch für Hilfsherdbuchziegen gegeben oder sogar für Lämmer, die aus einer Ziege, die den anerkannten Zuchtzielen entspricht, von einem angekörten Bock stammen. Durch diese Lockerung der Grundsätze ist eine weitgehende Ausdehnung der Beschaffung leistungsfähiger Jungtiere ermöglicht worden.

Parade am Geburtstag des Führers

Am Geburtstage des Führers fand auf der Kern-Fischer-Wiese an der Oder eine Parade sämtlicher Kommando- und Dienststellen sowie Truppenteile der Breslauer Garnison statt. Schon früh setzte eine wahre Völkerwanderung nach der Brückenaue ein, wo sich die Menge auf dem hoch gelegenen Damm in dichten Massen drängte, während die große Zahl von Ehrengästen, unter denen sich neben den Vertretern der Partei und ihrer Gliederungen, der Reichs-, Staats-, Provinzial- und Kommunalbehörden, der Organisationen und Formationen auch viel Offiziere der alten Wehrmacht befanden, auf der Kern-Fischer-Wiese selbst Aufstellung nahm, zu beiden Seiten eingefaßt von den Offizieren und Unteroffizieren der Kommando- und Dienststellen der Wehrmacht, den Offizieren der Polizei und schließlich den Formationen der Partei und sonstiger Organisationen. Als Ehrengäste wohnten der Parade auch zwei chinesische Offiziere bei. Der Kommandeur der 28. Division, Generalmajor von Obstfelder, meldete dem Kommandierenden General des 8. Armeekorps und Befehlshabers im Wehrkreis 8, General der Kavallerie von Kleist, die Paradeaufstellung, der darauf die Front der Truppen abritt. In der Reihenfolge Infanterie, Panzerabwehr, Artillerie, Nachrichtenabteilungen, Pioniere und Flak erfolgte der Vorbeimarsch vor dem Kommandierenden General und dem Offizierkorps. — Bei der Rückfahrt der motorisierten Truppenteile durch die Stadt in ihre Kasernen wurde ihnen das gleich große Interesse wie am frühen Vormittag bei der Fahrt zur Brückenaue entgegengebracht; überall stauten sich die Massen und blickten voll Stolz auf ihre neue Wehrmacht.

Städtische Sparkasse zu Breslau.

Neue Kalbfleischhöchstpreise

Der Oberpräsident hat mit Anordnung vom 4. April mit Wirkung vom 10. April die Höchstpreise für Kalbfleisch im Regierungsbezirk Breslau wie folgt festgesetzt:

Großhandelshöchstpreis je 50 Kilogramm 1. Qualität 92 Mark, 2. Qualität 75 Mark.

Hiernach sind die Kleinhandelshöchstpreise für Kalbfleisch für je 500 Gramm wie folgt festgesetzt: Keule (1. Qualität einschl. Fleisch von Doppellendern) 1,18 Mark, (2. Qualität) 1 Mark; Rücken mit Nierenstück 1,18 Mark, 1 Mark; Bug (Blatt) 1,08 Mark, 0,90 Mark; Kamm und Hals 0,98 Mark, 0,80 Mark; Brust mit Bauch 1,08 Mark, 0,90 Mark; Hachse 0,78 Mark, 0,68 Mark.

Wer in Orten mit mehr als 10 000 Einwohnern (also auch in Breslau) Fleisch und Wurstwaren im Kleinhandel feilhält, ist verpflichtet, die in Schaufenstern und Auslagen sichtbar ausgestellten Waren mit einem Preisschild zu versehen, aus dem die Art und der Preis für 500 Gramm hervorgeht. Zuwiderhandlungen gegen die Anordnung des Oberpräsidenten werden gemäß § 12 der Verordnung über Fleisch- und Wurstpreise vom 22. Oktober 1936 in der Fassung vom 23. Oktober 1936 bestraft.

Der Butterbezug auf der Reise

Für die Reisezeit wird darauf hingewiesen, daß bei Verpflegung in Gastwirtschaften, Hotels, Pensionen, Speisewirtschaften und dergleichen Eintragung in Kundenlisten für den Butterbezug nicht notwendig ist; diese Betriebe in Kur-, Badeorten oder Reisegebieten werden für die Dauer der Reisezeit entsprechend dem Mehrbedarf zusätzlich mit Butter beliefert. Für die Reisenden, die sich unterwegs selbst beköstigen und dafür Butter in den Butterverkaufsstellen einkaufen, hat die Wirtschaftsgruppe Einzelhandel durch Anweisung an ihre Mitglieder Erleichterungen im Butterbezug geschaffen. Die Reisenden erhalten auf den von den bisherigen Butterlieferanten ausgestellten Bezugsausweisen eine Bescheinigung darüber, wieviel von den in der Kundenliste eingetragenen Personen vorübergehend wegen Abwesenheit nicht mit Butter beliefert werden. Die Butterverkaufsgeschäfte geben auf diese Bescheinigung ohne Eintragung in die Kundenliste Butter ab und vermerken die abgegebenen Mengen unter Angabe des Abgabetages auf den Bescheinigungen. Verreisen von einem Haushalt mehrere Personen nach verschiedenen Orten, so wird für jede eine gesonderte Bescheinigung auszustellen sein.

Abmarsch der schlesischen Wandergesellen.

Am Sonntag, den 25. April, vormittags 10 Uhr, werden auf dem Neumarkt in Breslau die schlesischen Wandergesellen durch den Beauftragten des Gauobmannes der Deutschen Arbeitsfront, Julius Merz, verabschiedet. Meister, Gesellen und Lehrlinge des deutschen Handwerks werden aufgerufen, sich geschlossen an der Verabschiedung zu beteiligen und nach der Feierstunde die Gesellen noch ein Stück zu begleiten.

Wieder Kettenbriefe

Ein hiesiger Bürger erhielt einen Kettenbrief „Wünsche des Glücks". Es unterliegt keinem Zweifel, daß es sich um einen groben Unfug handelt, vor dem schon wiederholt in der Presse gewarnt worden ist. Alle Empfänger derartiger Glücksbriefe werden gebeten, diese umgehend dem Polizeipräsidium, 12. Kommissariat, Zimmer 235, zu übergeben.

Wasserstands-Nachrichten vom 22. April.

Ratibor 1,83; Cosel 2,92; Neiße (Mündung) 3,10; Neiße (Stadt) —0,12; Brieg (Mastenkran) 2,72; Treschen 1,28; Kansern 2,94; Dyhernfurth 3,15; Steinau 3,18 (21. 4.); Glogau 4,73 (21. 4.); Tschicherzig 2,15 (21. 4.).

Erste Lehrlingsschule für Landarbeiter

Die große Aufgabe, die der Führer gestellt hat, hat die im Reichsnährstand zusammengefaßten Berufsstände veranlaßt, auch innerhalb des zweiten Vierjahresplanes wieder in erster Reihe zu stehen. Dazu gehören aber vor allem die nötigen Facharbeiter, denn auf das „Wie" aller Arbeiten kommt es an. So hat der Besitzer der Herrschaft Muhrau, Kreis Striegau, von Wietersheim, als erster in Schlesien mit einer planmäßigen Schulung der Landarbeiter begonnen.

In den zu diesem Zweck umgebauten Räumen eines Landarbeiter-Altersheimes haben zehn jetzt der Schule entwachsene junge Leute Unterkunft gefunden. Sie werden von einem landwirtschaftlichen Beamten ein Jahr lang in allen Fragen der Landwirtschaft unterrichtet. Gemeinschaftsräume und Speisezimmer, die zweckmäßig eingerichteten Lehrzimmer und das unerläßliche Handwerkszeug stehen bereit. In den dazugehörigen Wirtschaftsräumen sollen Schweine aus dem Eigenbetrieb gemästet werden. Ein fast 1000 Quadratmeter großer Garten wartet auf Bestellung.

Zu der Einweihungsfeier waren außer dem Betriebsführer u. a. der Schweidnitzer Landrat, Edler von der Planitz, der Vertreter der Landesbauernschaft Breslau, Kleist, der Stabsleiter der Kreisbauernschaft Schweidnitz, Dr. Werneke, die Bürgermeister vieler Nachbarorte und der Kreiswalter der DAF., Engel, erschienen. Mit einer kurzen Ansprache, in der er auf die Bedeutung des Vierjahresplanes hinwies, übergab von Wietersheim die Schule dem Unterrichtsleiter Kanter.

Ohlau. Der Heimatsinn einer Katze. Daß Hunde, die verkauft wurden, sehr weite Strecken, bis zu 800 Kilometer schon, im Eisenbahnzug zurücklegten und dennoch nach dem Ausrücken bei ihrem neuen Herrn den Weg nach ihrem alten Heimatsort zurückfanden, ist keine Seltenheit. Anders aber bei den Katzen, die, wie man sagt, sehr vergeßlich sein sollen. So hatte kürzlich eine Katze, die in einem Sack von Trattaschine nach Jeschkowitz, Kreis Breslau, gebracht wurde, doch ihren Weg nach drei Wochen zurückgefunden, obgleich sie fünf große Dörfer und einen zwei Kilometer langen Wald durchstreifen mußte.

Bunzlau. Waschbär im Hühnerstall. Bewohner eines Hauses in der Gnadenberger Straße wurden nachts darauf aufmerksam, daß im Hühnerstall erhebliche Unruhe herrschte. Sie nahmen an, daß Einbrecher am Werke waren. Zu ihrer Ueberraschung mußten sie jedoch einen Waschbären als Unruhestifter feststellen, der bereits zwei Hühnern den Garaus gemacht hatte. Das Tier soll aus einem Nachbardorfe stammen.

Falkenberg (OS.). Erbitterter Storchenkampf. In Grüben war das seit Jahren auf dem Schornstein der Brennerei nistende Storchenpaar zurückgekehrt und wollte die alte Brutstätte beziehen. Zu gleicher Zeit fand sich auch ein fremder Storch ein. Es entbrannte nun um das Nest ein erbitterter Kampf, der damit endete, daß der fremde Storch in den Schornstein stürzte und, ehe Hilfe gebracht werden konnte, in der unten liegenden heißen Asche verbrannte.

Grünberg. Ein Hirsch besucht den Arbeitsdienst. Im Arbeitsdienstlager Schoslawe 5/400 bemerkten einige Arbeitsmänner am Tor des Lagers einen Hirsch. Als sie sich dem Tier vorsichtig näherten, ergriff dieses nicht die Flucht, sondern ließ sich sogar streicheln. Großen Spaß erregte es aber, als das zutrauliche Tier beim Ausmarsch der Abteilung nebenher lief, wozu sich auf der anderen Seite dann noch ein Schaf gesellte, das der Abteilung gehört. Bald stellte sich heraus, daß es sich um einen Hirsch handelt, der von dem Förster in Polame gezähmt wurde. Das Tier hatte eine Spritztour nach Schoslawe gemacht und sich mit dem Arbeitsdienst angefreundet.

Wohlau. Der Kuckuck im Taubenschlag. Ein seltsamer Gast konnte im Taubenschlag der Dampfpflug-genossenschaft in Winzig festgestellt werden. In einem Abteil des Schlages befand sich ein Kuckucksweibchen, während daneben Tauben brüteten.

Trebnitz. Verkehrsvorschriften beachten! Als der 50 Jahre alte Maurer Panier aus Trebnitz mit seinem Fahrrad auf dem Heimwege von seiner Arbeitsstelle in Droschen vor einem hinter ihm kommenden Personenkraftwagen plötzlich nach links abbog, ohne vorher ein Abbiegezeichen zu geben, wurde er von dem Auto erfaßt. Er erlitt so schwere Verletzungen, daß er wenige Stunden später starb.

Waldenburg. Im Badewasser verbrüht. Ein bei seinen Großeltern in Niedersalzbrunn wohnendes Mädchen im Alter von zwei Jahren wurde, als man Badewasser zubereitete, so unglücklich verbrüht, daß es im Krankenhaus seinen schweren Verletzungen erlag.

Haynau. Die Straße ist kein Spielplatz. In Bielau geriet das dreijährige Kind des Arbeiters Böttcher unter ein Pferdegespann und wurde schwer verletzt. Der Fahrer des Gespanns hatte dem Kinde vorher noch zugerufen, daß es von der Fahrbahn gehen sollte. In seiner Aufregung tat das Kind gerade das Gegenteil und lief gegen das Fuhrwerk. Das ist nun im Kreisteil Haynau innerhalb kurzer Zeit das drittemal, daß Kinder auf der Straße von Fahrzeugen erfaßt wurden. Zwei Unfälle davon verliefen tödlich.

Sportliches.

Fußball in Sacrau! Am morgigen Sonntag steigt in Sacrau die Vorrunde um den Wanderpokal des S. V. Bukowine. Schon 2 mal konnten die Sacrauer den Pokal gewinnen, und haben die besten Aussichten diesmal den wertvollen Pokal entgültig in ihren Besitz zu bringen. Morgen wird auf dem Sportplatz in Sacrau reger Betrieb herrschen. 4 erste Mannschaften treffen aufeinander und zwar stehen sich um 14 Uhr Paschkerwitz I. und Bukowine I. gegenüber. Um 16 Uhr treffen Sibyllenort I. und Sacrau I. aufeinander. Hier beweist Sacrau, daß sie nicht nur mit den Vereinen aus der Stadt, sondern auch mit den Landvereinen wahre Sportkameradschaft pflegen. Die Spiele dürften wieder eine große Anzahl Zuschauer auf den Sportplatz locken, denn Landfußball ist Kampffußball. Als Einleitung steigt ein Jugendspiel: Sacrau Jugend gegen Bukowine (13 Uhr).

Kirchliche Nachrichten der ev. Gemeinde.

Sonntag, den 25. d. Mts. (Kantate): 8.30 Uhr Kindergottesdienst Vikar Zinner. 9.30 Uhr Hauptgottesdienst derselbe. Danach Abendmahl, Pfarrer Raebiger. 9,45 Uhr Gottesdienst in Pawelwitz, Pfarrvikar Leuchtmann. — Donnerstag, den 29. d. Mts., 7.30 Uhr abends Bibelstunde im Schwesternhaus Sacrau, Vikar Zinner. — Freitag, den 30. d. Mts., abends 8 Uhr Rüstgottesdienst für den Tag der Arbeit, Pfarrer Raebiger. Die Sonntagskollekte ist bestimmt fürden Schlesischen Verband für evangelische Kirchenmusik.

Am 23. d. Mts. entschlief sanft nach längerem Leiden mein inniggeliebter Mann, unser treusorgender Vater, Schwieger- u. Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Zimmerpolier

Emil Schwabe

im Alter von 68 Jahren.

Breslau-Hundsfeld, den 23. April 1937.
Hundsfelderstraße 278

Im tiefsten Schmerz:

Die tieftrauernde Gattin
nebst Kindern und Enkelkindern.

Die Beerdigung findet Montag, den 26. April, nachmittags 2,30 Uhr, von der evangelischen Kirche aus statt.

Gar einfach war Dein Leben
Nie dachtest Du an Dich
Nur für die Deinen streben
Hieltest Du für Deine Pflicht!

Am 22. April, nachmittags 4 Uhr, entschlief sanft nach einem arbeitsreichen Leben meine liebe Gattin, unsere treusorgende Mutter, Schwieger- und Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Pauline Kranz

geb. **Bartscht**

im 68. Lebensjahre. Dies zeigen schmerzerfüllt an

Sacrau, Habelschwerdt, Berlin,
den 23. April 1937

Der tieftrauernde Gatte
nebst Kindern und Enkelkindern.

Die Beerdigung findet Sonntag, den 25. April, nachmittags 2.30 Uhr, vom Trauerhause aus auf dem evangelischen Friedhof in Hundsfeld statt.

---

3 aus unserem Weinkeller u. unserer Destillation die sich sehen lassen können:

36er Albiger Fels ein leichter würziger Rheinwein, ein ausgezeichneter Bowlenwein . . . 1/1 Fl. o. Glas **–.75**

35er Niersteiner Domtal ein vollmundig., fruchtiger Rheinwein, für den Kenner 1/1 Fl., o. Glas **1.20**

- und ein neuer Branntwein

Wacholder (Steinheger Art) 1/2 Ltr.-Fl. o. Gl. **2.50** 3/4 Ltr.-Fl. o. Gl. **3.40**

mit 3 Prozent Rabatt
Verkauf an jedermann!

Warenversorgung
G. m. b. H.
Verkaufsstelle Hundsfeld.

Jeder **Rheumatismus-, Gicht- oder Ischias-**kranke wäre mir dankbar, falls er, wie sehr viele seiner Leidensgefährten, ebenfalls von seinen Schmerzen befreit würde. Meine Auskunft kostet und verpflichtet zu nichts. **Max Reißner, Berlin-Halensee 218 a.**
Pharmaz. Erzeugnisse.

Wer einmal M. Brockmanns gewürzte Futterkalkmischung **Zwerg-Marke** gefüttert hat, bleibt dabei u. kauft nur noch Original-Brockmann

mit dieser

Garantiemarke

Die günstige Wirkung dieses zuverlässigen Beifutters erklärt **M. Brockmanns „Ratgeber".** Neue (10.) Ausgabe mit neuzeitlichen Fütterungsratschlägen kostenlos in den Verkaufsstellen oder von M. Brockmann Chem. Fabrik, Leipzig-Eutritzsch.

Zirka 25 bis 30 Zentner

Saatkartoffeln,

weiße Nieren und Ackersegen (ertragreiche Sorten), gibt ab

Toborek, Bruschewitz.

Kalbskuh

verkauft

Kliesch, Bruschewitz.

Ahnentafeln

empfiehlt

Hundsfelder Stadtblatt.

Spielplan der Breslauer Theater.

Capitol. Gartenstr.
Der Herrscher

Ufa-Palast Kaiser Wilhelmstr.
Gleis-Dreieck

Gloria-Palast. Schweidnitzerstr.
Das schöne Fräulein Schragg

Beileidskarten empfiehlt Stadtblatt-Buchhandlung

Wildschütz, Gasthaus zum Weidetal.
Sonntag, den 25. April 1937
Auf in die Baumblüte mit Tanz
Anfang 4 Uhr. Es laden freundlichst ein **Willi Graß und Frau.**

Ueberdie schnelle und sichere Wirkung von Hühneraugen-„Lebewohl" Lebewohl geg. Hühneraugen u. Hornhaut Blechdose (8 Pflaster) 68 Pfg., in Apotheken und Drogerien. Sicher zu haben: H. Köhler, Adler-Drog. u. Germania-Drogerie in Sacrau.

Neue Tarifordnung für das Ziegeleigewerbe

In der letzten Ausgabe (Nr. 10) der Amtlichen Mitteilungen des Reichstreuhänders der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Schlesien hat der Reichstreuhänder der Arbeit, Staatsrat Walter Schuhmann, M. d. R., eine Tarifordnung für das Ziegeleigewerbe im Wirtschaftsgebiet Schlesien veröffentlicht. Diese enthält unter Fortfall der bisherigen Lohnklasse IV eine Neufestsetzung der Lohnordnung. Auch bezüglich der Regelung der Arbeitszeit und der Mehrarbeit, der Fortgewährung des Lohnes in bestimmten Fällen der Arbeitsversäumnis und der Urlaubsgewährung enthält die neue Tarifordnung beachtliche Neuerungen. Gemäß § 12 der Tarifordnung hat der Führer der Ziegeleibetriebe über den durch das Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit vorgeschriebenen Aushang der Tarifordnung im Betrieb hinaus den Vertrauensmännern, ihren Stellvertretern und dem Betriebsobmann der Deutschen Arbeitsfront je einen Abdruck der Tarifordnung kostenlos auszuhändigen.

Polens Beteiligung an der Breslauer Messe

Nach einer Mitteilung des Staatlichen Exportinstituts in Warschau, in der die Bedeutung der Breslauer Messe für den deutsch-polnischen Warenaustausch unterstrichen und auf die Wertschätzung verwiesen wird, deren sich die Breslauer Veranstaltung beim polnischen Ein- und Ausfuhrhandel erfreut, haben 36 polnische Firmen und vier Verbände ihre Mitwirkung bei der polnischen Beteiligung an der vom 5. bis 9. Mai stattfindenden Breslauer Messe angemeldet. Gegenüber 1936 bedeutet das eine Zunahme von rund 40 Prozent. Die angemeldeten Firmen repräsentieren die wichtigsten an der polnischen Ausfuhr nach Deutschland interessierten Warengruppen, und zwar: Sämereien, Holz, Flachs, Federn und Daunen, Därme und Kälbermägen, Pilze, Geflügel, Eier, Butter, Heilpflanzen, Schweine, Schmalz und Fleischkonserven.

Kirschblütenfest am Fuße des Zobten

In einem der schönsten Zobtentäler liegt am Fuße des Berges das kleine nur wenig bekannte Dorf Krotzel. Und doch verdient gerade diese Gegend des Zobten in ganz Schlesien mehr bekannt zu werden. Hunderte von Arbeitskameraden suchen Orte, wo sie ihren Urlaub zu einer wahren Erholung gestalten können. Gerade im Frühling wird hier ein Bild geboten, nach dem man in ganz Schlesien zum zweiten Male vergeblich suchen dürfte. Tausende von Obst-, besonders Kirschbäumen, stehen Ende April bzw. Anfang Mai in einer Blütenpracht, die wie ein immer neues Wunder der Natur von Jahr zu Jahr die Bewohner der ganzen Umgebung erfreut.

Um nun recht vielen Volksgenossen aus Stadt und Land die Schönheiten dieser Baumblüte zu zeigen, wird die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" am Sonntag, dem 25. April, in Krotzel ein Kirschblütenfest durchführen. Die Volksfeste werden von Jahr zu Jahr wiederholt werden. Mehr als 100 Arbeitskameraden werden schon in diesem Jahre die Möglichkeit haben, durch die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" frohe Ferientage am Zobten zu verbringen.

Das Dankopfer ist Sozialismus der Tat, deshalb zeichne sich jeder in die Listen ein!

Reichssender Breslau

Täglich wiederkehrende Darbietungen (mit Ausnahme von Sonntag):

5.00: Frühkonzert. — 5.30: Wettervorhersage. — 6.00: Morgenlied, Morgenspruch. Anschl.: Morgengymnastik. — 6.30: Morgenkonzert. Dazwischen gegen 7.00: Frühnachrichten. — 8.00: Frauengymnastik (Montag, Dienstag, Mittwoch und Freitag). — 8.30: Konzert für die Arbeitskameraden in den Betrieben. — 9.30: Wetter. — 11.30: Zeit, Wetter, Wasserstand und Marktberichte des Reichsnährstandes. — 12.00: Mittagskonzert. — 13.00: Zeit, Wetter, Tagesnachrichten. — 14.00: Mittagsberichte, Börsennachrichten, Glückwünsche. Anschl. vom Deutschlandsender: Allerlei von zwei bis drei. — 18.50: Programm des nächsten Tages, Marktberichte. — 20.00: Kurzberichte vom Tage. — 22.00: Nachrichtendienst.

Sonntag, 25. April

5.00: Beuthen (O.-S.): Volksmusik am Sonntagmorgen. — In einer Pause gegen 5.30 Uhr: Für den Bauern: Wettervorhersage. — 6.00: Hamburg: Hafenkonzert. — 8.00: Morgenspruch am Sonntag. — 8.10: Beuthen (O.-S.): Fortsetzung der Volksmusik. — 8.50: Zeit, Wetter, Tagesnachrichten. — 9.00: Hennig-Quartett. — 9.30: Uhland als politischer Zeitdichter. Zum 150. Geburtstage am 26. April. — 9.50: Frühlingstragödie. Erzählung von Hanns Zuchold. — 10.00: Gleiwitz: Klaviermusik. Hanna Sauerland. — 10.20: Schlesische Verdunkämpfer werben für Deutschland. — 10.40: Gleiwitz: Volksbräuche im Frühling. — 11.00: Beuthen (O.-S.): Kreuzfidele Musikanten. — 11.45: Kriegspferde — Kriegskameraden. — 12.00: Berlin: Musik am Mittag. In einer Pause gegen 13.30: Funkbericht vom großen 25-Kilometer-Gepäckmarsch in Breslau. — 14.00: Mittagsberichte. — 14.10: Für die Frau: Generaloberin Böttger erzählt von ihrem Tagewerk. — 14.25: Ruf der Jugend. — 14.45: Glückwünsche. — 14.50: Die bunte Sonntagsstunde. „Kaffeeklatsch." — 15.30: Kinderfunk: Die Gänseprinzessin. Märchenspiel von E. A. Eisenhauer. — 16.00: „Das fröhliche Dorf." — 18.00: Hermann Heinz Ortner liest aus eigenen Werken. — 18.30: Fußball-Länderkampf Deutschland gegen Belgien. Ausschnitte aus der zweiten Halbzeit. — Anschließend: Die ersten Sportergebnisse. — 19.00: Einführung zur Oper des Abends. — 19.10 bis 23.30: „Die Walküre" von Richard Wagner. — 20.15: Rundfunkberichte vom Hockey-Länderkampf Deutschland gegen Holland.

Montag, 26. April

8.20: Für die Landfrau. — 10.00: Kinderliedersingen. Wiederholung aus Liederblatt 1/2. — 14.00: Mittagsberichte, Börsennachrichten, Glückwünsche. — Anschließend: 1000 Takte lachende Musik. (Industrieschallplatten.) — 16.00: Kleines Konzert. Gertrud Bilawski (Alt), Hanna Schmack-Urbach (Violine), Elisabeth Bokemeyer-Crommelin (Klavier). — 16.40: Schlesien. Das Land und seine Geschichte. (Buchbesprechung.) — 17.00: Wo finde ich meine Ahnen? Der Bauer als Vater des Städters. — 17.10: Deutschlandsender: Musik am Nachmittag. — 18.00: Stuttgart: „Stuttgart spielt auf." Fröhliche Feierabendmusik. — 19.00: Ludwig Uhland, ein deutscher Dichter. Zur Feier des 150. Geburtstages. — Zeitfunk-Vorschau auf das 12. Deutsche Sängerbundesfest 1937 in Breslau. — 20.10: Der blaue Montag. Unverändert heiter! — 22.30 bis 24.00: Köln: Nachtmusik.

Dienstag, 27. April

10.00: Der Erbhof — ein Grundpfeiler des deutschen Bauerntums. — 11.45: Für den Bauern: Der Arbeitsdienst als Helfer der Landwirtschaft. Rundfunkbericht aus einem Arbeitsdienstlager. — 14.00: Mittagsbericht, Börsennachrichten, Glückwünsche. — Anschließend: 1000 Takte lachende Musik. — 16.00: Kinderfunk: Wir sehen dem Schornsteinfeger zu: Kinderfunkbericht vom Schwarzen Mann. — 16.20: Für die Frau: Sie muß mal hübsch gewesen sein. — 16.40: Blick in Zeitschriften. — 17.00: Beuthen (O.-S.): Nachmittagskonzert. — 18.50: Zur Erzeugungsschlacht. Keine Erfolge ohne richtige Saatenpflege. Rundfunkbericht von einer Feldbegehung. — 19.00: Deutsche im Ausland, hört zu! „Neue deutsche Lyrik". Hörfolge von Leonhard Hora. — 20.10: Kreuzenort: Lied an der Grenze. — 21.15: Die letzte Fahrt des Kornetts Johann Garb. Ein Spiel aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges von Gerhard Fest. — 22.30 bis 24.00: Hamburg: Unterhaltung und Tanz.

Wirtschaftsnachrichten

Kampf der Rübenblattwanze

Nach einer vom Regierungspräsidenten neuerdings erlassenen Polizeiverordnung wird die Bekämpfung der Rübenblattwanze zur Bekämpfung der Kräuselkrankheit der Zucker- und Futterrübe für die Kreise Freystadt, Glogau-Land und Glogau-Stadt, Grünberg, Hoyerswerda, Lüben, Rothenburg-Lausitz und Sprottau in ihrem gesamten Umfange angeordnet; außerdem gehören die Kreise Görlitz-Land, Lauban, Bunzlau, Goldberg/Schles., Liegnitz-Land und Liegnitz-Stadt teilweise zu dem Bekämpfungsgebiet.

Zu Beobachtungsgebieten zur Bekämpfung der Kräuselkrankheit der Zucker- und Futterrübe sind erklärt worden: der gesamte, nicht in das Bekämpfungsgebiet einbezogene Teil des Kreises Bunzlau, die Gemarkungen der Gemeinden Dobschütz, Melaune, Krischa, Krobnitz, Prachenau und Tetta des Landkreises Görlitz, das östlich der Neiße gelegene Gebiet des Stadtkreises Görlitz, vom Kreis Löwenberg das Gebiet nördlich der Bahnlinie Siegersdorf—Löwenberg—Goldberg, vom Kreis Goldberg das Gebiet, das zwischen dem Bekämpfungsgebiet und der von Mittlau, Kreis Bunzlau, nach Adelsdorf über Neudorf a. R. über Goldberg nach Liegnitz führenden Straße liegt, das gesamte, nicht schon in das Bekämpfungsgebiet einbezogene Gebiet des Stadtkreises Liegnitz, das gesamte, ebenfalls nicht schon in das Bekämpfungsgebiet einbezogene Gebiet der Landkreise Lauban und Liegnitz.

Bei Feststellung einer Verseuchung durch die Rübenblattwanze in dem Beobachtungsgebiet sind die betroffenen Rübenäcker sofort ganz oder teilweise umzubrechen. Auf Anordnung des zuständigen Sachverständigen können im Einverständnis mit der Hauptstelle für Pflanzenschutz (Pflanzenschutzamt) in Breslau in besonderen Fällen Fangstreifen oder Fangflecke im Sinne der für das Bekämpfungsgebiet erlassenen Polizeiverordnung angelegt werden.

Die Oder ist vollschiffig.

Wie der Verein zur Wahrung der Oderschiffahrtsinteressen zu Breslau berichtet, hielt in der Zeit vom 11. bis einschließlich 20. April der vollschiffige Wasserstand an. Der bei Treschen oberhalb Breslau gesunkene Kahn konnte erst am 14. April so weit abgezogen werden, daß auch die beladene Schiffahrt mit Dampferhilfe die Stelle passieren konnte. Immerhin erfordert das Vorbeischleppen so viel Zeit, daß sich ein außerordentlich starker Rang von Talkähnen gebildet hat, der zeitweilig bis Schleuse Lindenhain reichte. Vom 17. bis 19. April konnten daher Talkähne den Hafen Cosel nicht verlassen. Ein weiterer bei Kohlhaus unterhalb Maltsch gesunkener Kohlenkahn hat die Schiffahrt nur kurze Zeit teilweise aufgehalten. Die Tauchtiefe war vom 11. bis 20. April in Breslau, Maltsch und Glogau vollschiffig.

Von Stettin wurden auf dem Wasserwege nach Oderstationen 31 500 Tonnen Baurit, Erz, Schwefelkies, Phosphat usw. verladen und nach Berlin, auf dem Wasserwege 22 500 Tonnen Kohlen und Koks sowie 900 Tonnen Eisen. Kahnraum ist vorhanden. Das Geschäft von Hamburg ist schwach. Die Tauchtiefe wird von Havelort und Mittelelbe vollschiffig gemeldet.

Schlachtviehmarkt. Breslau, 21. April. Auftrieb: 1037 Rinder, darunter 69 Ochsen, 352 Bullen, 522 Kühe, 94 Färsen, 1195 Kälber, 235 Schafe, 6247 Schweine. Verlauf: Rinder mittel, Kälber langsam, Schafe langsam, Schweine verteilt. Ochsen: 1. 40—42, 2. 34—38, 3. 30—33; Bullen: 1. 38 bis 40, 2. 35—36, 3. 31; Kühe: 1. 37—40, 2. 31—36, 3. 28—30, 4. 17 bis 22; Färsen: 1. 40—41, 2. 36—37, 3. 28—32; Doppellender: 68—75; Kälber: 1. 55—60, 2. 48—54, 3. 36—45, 4. 25—35; Lämmer und Hammel: 1. 45—50, 2. 43—44, 3. 38—42, 4. 30; Schafe: 1. 35—40, 2. 30—33; Schweine: 1. 48,50, 2. 48,50, 3. 47,50 bis 48,50, 4. 47,50, 5. 44,50; Sauen: 1. 48,50, 2. 46,50, 3. 46,50,